

Grotesk ~ A gotisch Epos

von GE Graven



Kapitel VII



Die klare Nachtluft lag still da, nur der verklingende Schrei einer fernen Eule war zu hören. Sterne Das dunkle Gelände der Abtei wurde erhellt, und der schwache Schein mehrerer Öllampen erhellte die Fenster zweier Stockwerke der Schlafsäle. Gegenüber im Hof leuchtete eine Reihe von Buntglasfenstern ebenfalls, aber in strahlendem Glanz – die Kathedrale erwachte zum Leben.

Im Inneren der strahlenden Kirche, hoch oben aufragend, zierte ein kunstvolles, rußgeschwärztes Fresko die Gewölbedecke. Das Gemälde erstreckte sich über fast den gesamten oberen Bereich der Kathedrale. Darunter säumten zwei Reihen massiver Steinsäulen die Außenwände und erstreckten sich über die gesamte Länge des Hauptflügels. Gemeinsam trugen sie Strebebögen, die sich himmelwärts erhoben und in der Decke versch Die gleiche robuste Konstruktion fand sich in allen vier Flügeln der Kathedrale, und dort, wo die Flügel zusammenliefen – in dem gemeinsamen, offenen Raum – stand ein erhöhter, überdachter Altar. Herabhängende Wandteppiche und Vorhänge schmückten den geschnitzten Holzbaldachin des Altars, und das heilige Mittelstück ruhte auf einer massiven Steinplatte, die den Boden zentrierte. Zu beiden Seiten der Altarplatte lagen dicke Lederbänder, die an geschlossenen Eisenschlaufen befestigt waren, welche aus dem Steinfundament ragten.

Kardinal Blasi stand vor dem erhöhten Altar, zwei hohe Kandelaber warfen ein flackerndes Licht über seine Schultern. Vertieft in den Text eines Stapels brüchiger Seiten, die er nun durchblättert, murmelte er vor sich hin. Tränen traten ihm in die Augen.

über lateinischen Passagen der Naramsin-Übersetzungen, mit denen er sich aus den Archiven der Apokryphen abgesetzt hatte. In der Nähe warteten die Brüder Clodius und Greville ruhig auf einen Befehl. Abgesehen von den dreien und Bruder Grate, der damit beschäftigt war, das letzte von mehreren langen Lederseilen an den acht Metallringen der Altarplatte zu befestigen, Die Kathedrale stand leer.

Schließlich trat Bruder Grate an Blasi heran. „Die Verbindungen sind sicher, Abt; von der längsten zur kürzesten – von außen nach innen.“

Blasi wandte den Blick kurz von den abgenutzten Seiten ab. „Was bedeutet das?“

Greville trat vor, um Grates Aussage zu erläutern. „An beiden Seiten des steinernen Sockels des Altars befinden sich vier Haken. An jedem von ihnen wird ein Seil befestigt. Alle Seile müssen ...“

Clodius seufzte; er unterbrach Greville und gab Blasi eine prägnantere Erklärung: „Die Altarplatte ruht in zwei Bodenrillen. Wenn die Platte nicht gleichmäßig zurückgezogen wird, wird sie sich verhaken.“

Blasi hob eine Augenbraue, blickte aber nicht von seinen Papieren auf. „Und wenn es sich ausbreitet?“

Clodius antwortete: „Nun, sollte es klemmen, müssen die Fesseln in umgekehrter Reihenfolge neu angeordnet werden – von der kürzesten zur längsten, wobei ihre losen Enden auf die andere Seite des Altars gekreuzt werden. Dann muss die Steinplatte vollständig geschlossen werden, bevor die Fesseln umgekehrt werden.“
und es wieder zu öffnen.“

„Ist es schwierig? Aufwendig?“

Clodius zuckte mit den Achseln. „Nur etwas länger – in der Zeit, die zum Schließen und Wiederöffnen der Bodengrube benötigt wird.“

Blasi teilte ihm mit: „Dann beauftrage ich dich hiermit, dafür zu sorgen, dass die Platte „Es fängt nicht an.“ Clodius erstarrte, als Blasi fortfuhr: „Und natürlich werde ich euch beide für jede Fehlgeburt zur Rechenschaft ziehen.“

Clodius' Kinnlade klappte herunter, und er warf Greville einen Blick zu, der angesichts Grates subtilem Grinsen die Stirn runzelte. Er wand sich, bevor er sich räusperte. „Wenn ich fragen darf, Eure Eminenz; wir können nicht garantieren, dass die Steinplatte nicht brennt.“

Blasi senkte langsam die Seiten und wandte sich ihm mit zusammengekniffenen Augen zu. Und sowohl Clodius als auch Greville erkannten unter der stählernen Stirn des Kardinals den kalten, ausdruckslosen und entschlossenen Blick des Teufels selbst. Blasis blindes Auge durchbohrte sie, als wolle es sie alle auf einmal sehen.

Clodius wandte hastig den Blick ab und schaute stattdessen zum Altar, während er Blasi weiter eindringlich bat: „Der Altar wurde nie bewegt. Wir kennen nur die Methode von Es durchforsten der alten Abteiarhive. Zu glauben, dass wir Erfolg haben werden –“
Blasi unterbrach ihn; seine Worte zeugten von wachsender Ungeduld: „Ihr steht nun vor mir – nicht im Schlafsaal –, weil ihr weiterhin in meiner Gunst steht. Ihr beide wollt doch die neuen Aufseher der Katakomben werden, nicht wahr?“

„Oh, wahrlich!“, rief Greville aus, „und wir stehen demütig in Ihren Diensten.“

Clodius funkelte Greville an, bevor er antwortete: „Ja; aber wenn es Euch gefällt, Eure

Eminenz –“

„Dann sorg dafür, dass die Platte nicht Feuer fängt, jawohl!“, bellte Blasi. Clodius seufzte, fügte sich aber. „Das werden wir, Eure Eminenz.“

Plötzlich flogen die äußeren Doppeltüren des Oratoriumsflügels auf, als Hauptmann Bourne zwei Kolonnen seiner stärksten Soldaten in die Kirche führte – und den Mittelgang hinauf, Lange Reihen terrassenförmiger Sitzreihen waren voneinander getrennt. Die dröhnenden Schritte hunderter marschierender Stiefel hallten durch das Oratorium der Kathedrale. Schließlich rief der Hauptmann ihnen zu, anzuhalten, und die Soldaten erstarrten in ihren Positionen. Und als seine Stimme in den weitläufigen Räumen der Kirchenflügel verhallte, senkte sich eine neue Stille über die Kathedrale.

Kardinal Blasi und die drei Mönche der Abtei beobachteten, wie sich Hauptmann Bourne näherte. Der Kapitän blieb kurz vor ihnen stehen, kratzte sich an der Wange und stemmte die Hände in die Hüften. Sein Blick schweifte mit zwei grünen, forschenden Augen über die Kathedrale, wobei er vor allem die Altar mit den daran befestigten Seilen. Dann wechselte er mit jedem der Mönche einen Blick, bevor er sich Blasi zuwandte. „Sollen wir beginnen?“

Blasi wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Seiten des Naramsin zu und antwortete: „Bald genug, Hauptmann. Es gibt jedoch einige wichtige und bedeutende Details bezüglich des Altars. Bruder Clodius wird Sie nun darüber informieren.“

Clodius nahm das Zeichen und trat vor. „Ah, ja, Hauptmann“, sagte er. Der Mönch erklärte Bourne, wie wichtig es sei, die Altarplatte gleichmäßig zu ziehen, damit sie ... Es rastete nicht von selbst ein. Fast drei Minuten lang gingen sie gemeinsam um den Altar herum, während Clodius Bourne erklärte, was von ihm verlangt wurde. Der Mönch fuhr fort: „Daher ist die Positionierung eurer Männer von größter Wichtigkeit, da sie sich den Platz teilen müssen, sobald wir beginnen.“ Bourne betrachtete die acht langen Seile, die in präziser, schwalbenschwanzförmiger Anordnung auf dem Boden lagen und von der Steinplatte nach außen ragten. „Wie ihr nun wisst“, fügte Clodius hinzu, „ist das Versetzen des Altars nicht ganz einfach – wahrlich, komplizierter, als man auf den ersten Blick vermuten würde. Dennoch benötige ich 98 eurer Männer – nicht mehr und nicht weniger. Nun, wie viele habt ihr?“ „Sind Sie bereit?“

„Genug“, erklärte Bourne.

„In der Tat.“ Clodius runzelte die Stirn und hob das Kinn. „Ich verstehe.“ Er musterte die entstellende Narbe auf Bournes Wange.

Bourne beugte sich vor und flüsterte: „Hütet euch vor eurem gerechten Blick, Mönch, sonst zwingt ihr mich noch, vor meinen Männern mein Gesicht zu wahren.“ Clodius warf einen Blick über Bournes Schulter zu Er entdeckt zwei unerschütterliche Kolonnen der königlichen Garde, die ihn anstarrten.

„Na schön.“ Der Mönch schnaubte und wandte sich enttäuscht ab. „Sollen wir etwas arrangieren – mit Ihren Männern?“

„Stellen Sie sie so auf, wie es Ihnen richtig erscheint, Priester“, sagte Captain Bourne und deutete mit einer langsamen Handbewegung auf seine Soldaten.

Clodius wandte sich an Kardinal Blasi, der mit einem zustimmenden Nicken seine Zustimmung gab.

So machte sich Clodius an die Arbeit und positionierte acht Reihen Soldaten auf den Lederseilen. Insgesamt sicherten vierzig Mann die beiden äußersten Fesseln, vierundzwanzig hielten das nächste äußere Paar fest, zwanzig das nächste innere und vierzehn die allerinnersten Fesseln. Bourne postierte die letzten seiner Männer – diejenigen, denen keine Positionen zugewiesen waren – auf dem Die Fesseln – außerhalb der Kathedrale, um jeden ihrer drei Eingänge zu bewachen. Alle waren in Position; alle waren bereit. Und in der Stille, die sich daraufhin in der Kirche ausbreitete, trat Clodius hinter die acht Reihen Soldaten und überprüfte die Ausrichtung jeder Reihe in Bezug auf den Altar. Schließlich trat er zurück und blickte zu Bruder Grate blickte von Weitem herüber und nickte. Grate flüsterte Kardinal Blasi etwas zu, der von seinen Papieren aufblickte und Bourne mit einer Handbewegung ein Zeichen gab. Daraufhin wandte sich Bourne wieder seinen Männern zu und brüllte Befehle, während er ihre Reihen umrundete. „Jeder Mann!“ „Zieht! Jede Reihe stemmt sich gleichzeitig! Alle Reihen halten im Gleichschritt – drei Zählzeiten Zug, drei Zählzeiten Pause!“ Er blieb hinter ihnen stehen und verschränkte die Hände im Lendenbereich. „Auf mein Zeichen!“ Die Seile spannten sich. „Zieht!“

Achtundneunzig Soldaten stemmten sich gegen die Last. Acht Fesseln knarrten. Doch der Altar blieb standhaft. Blasi blickte Clodius finster an. Greville wand sich.

„Heave!“ Erneut lehnten sich die Soldaten gegen die Seile, während das knirschende Geräusch von sechs Tonnen gleitendem Gestein durch den Kathedralenboden hallte.

„Heben!“ – und noch ein paar Zentimeter mehr.

„Heave!“ – und noch mehr.

„Heave!“ – mehr.

„Heben!“

In bester Verfassung und wie ein Schiffstrommler über den sich stemmenden Ruderern hielt Bourne seinen Rhythmus. Seine Soldaten glichen einem Chor aus Zischen und Stöhnen. Und mit jedem neuen Ruf Bournes... Die Steinplatte gab einen weiteren Teil des schmutzigen Bodens frei. Auf der gegenüberliegenden Seite des Altars, gegenüber von Bourne, sah Blasi, wie sich allmählich ein rechteckiges Loch öffnete, aus dem jahrzehntelang angestauter, muffiger Geruch drang. Schließlich, als eine tiefe Grube vollständig freigelegt war, hallte ein dumpfer Schlag wider.

durch die Kirche.

„Es ist vollbracht“, informierte Clodius Blasi, „Die Platte geht nicht weiter.“ Blasi gab Bourne ein Zeichen, als er auf die geöffnete Grube zutrat.

„Freigabe!“, schrie Bourne. Soldaten ließen die Fesseln fallen; Schweiß glänzte auf ihren erschöpften Armen; mehrere Männer brachen zu Boden, während andere sich vornübergebeugt und schwer atmend dastanden. Doch Die meisten Männer standen groß da, die Köpfe zurückgeworfen und die Münder weit aufgerissen, und keuchten vor einer Decke voller bemalter Engel.

Die Mönche Grate und Greville säumten den schmutzigen äußeren Rand der Grube mit mehreren hohen Kandelabern. Blasi untersuchte die nun erleuchtete Vertiefung. Die Grube war zwölf Fuß tief und maß sechzehn mal zwölf Fuß. Alle vier Wände waren mit einem schwarzen Harz überzogen, das einem dünnen Film aus Kohlenasche ähnelte, der sich auf der Innenfläche eines Steins abgelagert hatte.

Der Kaminzug war stark beansprucht. Doch selbst unter dem Schmutz entdeckte Blasi ein ähnliches Muster, das in die Mitte jeder Wand eingraviert war: Kreuze, jedes mit drei konzentrischen Kreisen, die das Kreuzzentrum umschlossen. Was ihn jedoch fesselte – was sein Herz schneller schlagen und seinen Atem so sehr beschleunigen ließ, dass er beinahe in Ohnmacht fiel –, war das, was sich deutlich von der sichtbar verkohlten Grube abhob.

Ein schwarzer, glänzender, rechteckiger Stein mit klar definierten Kanten und scharfen Ecken erhob sich aus der Mitte des Bodens der Vertiefung. Die glasigen Seiten des Steins spiegelten sich im Schein des Kandelaberfeuers – der Stein wirkte wie ein stehender Block aus hochglanzpoliertem Onyx, über zwei Meter hoch, 1,5 Meter breit und 90 Zentimeter tief. Trotz seiner ansonsten massiven Bauweise wies der Monolith eine einzige, makellose, freie, etwa 60 Zentimeter große Öffnung auf, die die Mitte seiner breitesten Fläche spaltete. Reihe um Reihe gravierter Inschriften war vollständig eingraviert. Geometrische Inschriften bedeckten seine Außenflächen und schlossen sogar das gekrümmte Innere seines klaffenden Lochs mit ein.

In seiner Vorstellung verglich Blasi die Ähnlichkeiten der apokryphen Skizzen mit den Ein echtes Artefakt stand nun vor ihm. Völlig fasziniert schritt er um die Grube herum, ein glitzerndes Leuchten in seinem einzigen funktionierenden Auge. Sein Blick war leer – vielleicht sogar ein Ausdruck des allmählichen Erwachens einer überwältigenden Wahrheit, die jeden Zweifel und Unglauben auslöschte: Die Hölle existierte tatsächlich, mit ihrer hohen Steintür vor ihm.

Aus der Ferne rief Captain Bourne Blasi zu: „Und was sollte noch getan werden?“ „Ah, ja. Das werden wir“, murmelte der Kardinal, scheinbar hypnotisiert vom Anblick des Torsteins, während Erinnerungen an seine toten Brüder seine Gedanken gefangen nahmen und sich beschleunigten. sein Herz und entfachte in ihm einen tiefen Hass auf König Edward von England. Und in diesem Augenblick der Erinnerung und Bitterkeit erinnerte er sich an die bleibende Stimme des Geistes von Jean Jacques Blasi, die zu ihm sagte: „Sie verbergen Geheimnisse, eine Waffe, die dazu bestimmt ist, den englischen König zu vernichten. Du musst diese Waffe in Besitz nehmen, François. Du musst sie gegen ihn einsetzen.“

„Na?“, fragte Bourne mit zunehmender Ungeduld.

Blasi erwachte aus seiner Trance und bellte Anweisungen: „Bruder Grate, sobald ich drinnen bin, brauche ich genügend Licht, um sehen zu können. Und du sollst mich begleiten.“ Er wandte sich an Bourne: „Ich brauche ein Seil und einige deiner Männer, die mich über Bord seilen.“ Mönche und Soldaten waren eifrig beschäftigt.

Kurz darauf versammelten sich Clodius und Greville neben Blasi, der nun da stand und über das Meer blickte. Naramsin-Seiten. Der Kardinal wandte sich um und sprach Clodius an, bevor er ihm den Stapel Papiere übergab: „Du weißt, wie wichtig diese Pergamente sind. Sei vorsichtig damit; sie sind empfindlich. Und lass sie nicht fallen, denn ich habe sie sorgfältig angeordnet.“

„Wahrlich, Eure Eminenz“, sagte Clodius und nahm sie ihm ab. Seine gierigen Augen glitten über die zerbrechlichen Seiten; er war erstaunt, den uralten Text in seinen Händen zu halten.

Blasi fügte anweisend hinzu: „Ihr sollt sie mir aushändigen, wenn ich sie rufe.“

Bourne schritt neben einem Soldaten her, der ein Seil in Richtung der Grube zog. Drei Soldaten folgten ihm. Am Rand des Lochs ließen die Soldaten das Seil über die Kante hinab und er half, Blasi unter den Boden hinabzulassen. Hinter ihnen eilte Bruder Grate mit einem kleinen, siebenflämmigen Kandelaber herbei. Er blieb abrupt stehen, seine Sandale rutschte auf dem Schmutz am Rand des Lochs aus, und er wäre beinahe hineingestürzt. Dort stand er nun, den Kerzenleuchter in der Hand, über dem Rand baumelnd, während Bourne die Faust fest in seinen Umhang krallte. Der Hauptmann riss ihn in Sicherheit und zischte über die Schulter: „Für einen so lebensfrohen Priester provozierst du den Tod aber ganz schön.“

In der Grube stellte Blasi seine Sandalen auf den Boden und löste die Fessel. Der Kardinal wischte die Flecken auf seiner Robe ab, doch der hartnäckige Ruß blieb. Er suchte die düstere Umgebung ab, bevor er von unten rief: „Bruder Grate! Bringt eine Fackel!“ Die Soldaten halfen, Bruder Grate in die Grube hinabzulassen. Blasi trat näher an die Wand und winkte Clodius mit einer erhobenen Hand zu: „Meine Pergamente; gebt sie mir.“

Clodius verglich den schmutzigen Boden mit seinem sauberen Gewand. Stattdessen reichte er Greville den Stapel Papiere. „Gib sie ihm.“ Greville funkelte Clodius an und nahm die Papiere. Er legte sich flach auf den Bauch, über den Rand des schmutzigen Lochs, und reichte die Seiten Blasi hinunter. Blasi nahm sie entgegen und rief Clodius zu: „Du willst die Katakomben der Abtei beaufsichtigen; doch sie sind genauso dreckig wie diese Grube. Vielleicht sollte ich deine Ernennung noch einmal überdenken.“ Clodius presste nur die Lippen zusammen und wandte den Blick ab.

Kaum war er im Loch, hob Bruder Grate den Arm und nahm einem der Soldaten den Kandelaber ab, wobei er zusammenzuckte, als Tropfen heißen Wachses an seiner Unterarminnenseite herunterrollten. „Bring das Licht!“ , rief Blasi Grate zu, als er sich dem Torstein näherte. Während der Mönch die polierte Oberfläche des Torsteins beleuchtete, betrachtete der Kardinal die vielen Reihen deutlich erkennbarer, aber unentzifferbarer Ritzzeichnungen. Diese waren weder französischen noch lateinischen Ursprungs, sondern in fließender Anordnung wie eine Schriftsprache verfasst, die selbst den gebildetsten Gelehrten jener Zeit unbekannt war. Bemerkenswerterweise handelte es sich bei den Ritzzeichnungen nicht um Hieroglyphen, sondern um geometrische Figuren, die Kardinal Blasi später in Textsammlungen wiedererkannte, die einst im Archiv der Apokryphen verborgen gewesen waren. Blasi bedeutete Grate mit einer Geste, stehen zu bleiben. Der Kardinal trat einen Schritt zurück. von der Vorderseite des Torsteins und zentrierte sich vor den Gravuren. Genau in Sein Blick erfasste den Strom der Symbole und schien ein Muster zu bilden – Reihen von Kreisen und Linien, die auf eine Ordnung von Inschriften hindeuteten, die nach einer sofortigen Aussprache verlangten. Doch wie schon so oft, als Blasi die identischen Symbole in den apokryphen Schriften studierte, bis hin zu dem Punkt, an dem er beinahe ihre Laute aussprechen konnte, tauchte nur die wiederkehrende Frustration auf, dass es ihm nicht gelang. Er senkte den Blick.

Er blätterte in den Seiten und fragte sich, wie es einem einfachen Abteigeistlichen namens Naramsin gelungen war, solch kryptische Inschriften ins Lateinische zu übersetzen.

Blasi Papiere flatterten, und Grates Flamme flackerte in einer kühlen Brise, die abrupt über ihre Sandalen strich. Gemeinsam warfen sie einen Blick nach oben und bemerkten Clodius, Greville und Bourne, die auf sie herabstarrten. Blasi ignorierte sie und schritt auf den Torstein zu. Er legte den Kopf schief, spähte durch das Loch und sah nur die dunkle, ferne Wand der Grube. Er berührte die Oberfläche des Torsteins mit den Fingerspitzen und stellte fest, dass sie unerwartet kalt war. Erneut wich er auf seinen gewohnten Abstand zurück und starrte den Monolithen an, rieb sich das Kinn und war in Gedanken versunken.

Bourne räusperte sich lautstark, als wolle er seine wachsende Ungeduld zum Ausdruck bringen.

Blasi erwiderte das Geräusch, ohne es auch nur eines Blickes zu würdigen: „Das ist kein Vergnügen, Captain. Manche Unternehmungen erfordern Fingerspitzengefühl.“

Bourne schnaubte, stemmte die Hände in die Hüften und ging am Rand des Lochs auf und ab. „Es ist „Ein verdammter Idiot“, grummelte er.

Erst dann hob Blasi beiläufig den Kopf zu Bourne und kniff die Augen zusammen. „Ein Stein? Meinst du, das ist es?“

Bourne bekräftigte seine Aussage: „Ein Fels.“

Blasi gab Grate den Stapel Pergament und ging zu dem Teil des Grubenbodens direkt unter dem Platz, wo Bourne stand, und rief ihm zu: „Vielleicht könnten Sie mir Ihren Dolch leihen, wenn auch nur für einen Augenblick?“

Bourne umklammerte eine in einer Scheide steckende Klinge mit Knochengriff, die an seiner Hüfte hing. „Und warum?“

„Da ich Ihnen etwas über diesen ‚bloßen Felsen‘ – wie Sie ihn so leichtfertig nennen – mitteilen möchte.“

Greville stand ein kurzes Stück vom Hauptmann entfernt, beugte sich zu Clodius' Ohr und zischte: „Er trägt eine Waffe ins Haus Gottes!“

Bourne zog seine Klinge. Mit dem Daumen wischte er einen schwachen Blutfleck Ivans von der polierten Oberfläche. Clodius, der ein Messer im heiligen Raum der Kirche sah, kniff die Augen zusammen und presste die Zähne zusammen, sagte aber nichts. Bourne nickte Blasi zu. „Gut“, sagte er und warf den Dolch in die Grube. Er klirrte neben dem Kardinal auf dem Boden. „Reiß an deinem heiligen Stein und zeig mir seine Magie.“

Blasi schüttelte den Kopf, als er das Messer aufhob. „Oh, ich werde es nicht zerkratzen. Trotzdem könnte ich mit dieser Klinge eure volle Aufmerksamkeit erregen.“ Er trat zurück und näherte sich dem Torstein. Dann verbeugte er sich leicht und warf das Messer durch das mittlere Loch.

Bourne lauschte, ob der Dolch auf der anderen Seite des Lochs herausfallen würde. Nichts – als wäre er verschwunden. Er umrundete den Rand der Grube, sah aber kein Messer auf dem Grubenboden. Clodius und Greville folgten ihm, beide ratlos. Schließlich informierte Bourne Blasi. „Ich habe schon bessere Zauberkunststücke am Hof Seiner Majestät gesehen.“ Nun, wenn Sie so freundlich wären; Bitte senden Sie mir meine Klinge zurück.

Augenblicklich erhellte ein Lichtblitz die Kathedralendecke, als Bourne Dolch auf ihn zusauste, den linken Ärmel seines Hemdes durchtrennte und die Spitze seines Stiefels durchbohrte. Bevor er sich fest im Steinboden verding, fiel Bourne rückwärts auf sein Gesäß, sein Stiefel noch immer fest im Boden verankert. Er betrachtete den Dolch, der nun zwischen seinen Zehen steckte, dessen Griff mit einer dünnen Frostsicht überzogen war. Er untersuchte seinen zerrissenen Ärmel und sah eine dünne rote Linie, die sich an seinem Unterarm entlangzog. Dann suchte er die Kirchendecke ab und fand nur das Wandgemälde mit kämpfenden Engeln und Dämonen und weinenden Königen. Mit hochgezogenen Augenbrauen und offenem Mund starrten Clodius und Greville auf die gefallene Klinge. Blasi stand im Schatten der Grube und bekam nichts von dem mit, was sich außerhalb der Grube abspielte. Er antwortete Bourne: „Leider kann sie nicht zurückgegeben werden, Captain. Die Klinge ist nicht mehr da.“

Bourne brach die Spitze des Dolches ab und zog ihn murmelnd aus seinem Stiefel. Sein Atem stockte; „Versuch das noch einmal, und ich vergesse, dass du ein Kardinal bist.“ Ein Soldat eilte herbei und streckte ihm die Hand entgegen. Bourne ergriff sie, und der Mann hievte ihn hastig auf die Beine. Dann flüsterte der Hauptmann dem Soldaten zu, während er seinen stumpfen Dolch zurück in die Scheide steckte: „Sergeant Armond, es ist an der Zeit, die Männer zu ermutigen. Du weißt, was ich erwarte. Also, tu es. Beeil dich.“ Armond schnappte mit der Hand und stürmte auf die Kathedralentüren zu, als Bourne ihm mit einem prüfenden Blick über die Decke nachrief: „Und hol meinen Helm!“ Armond hielt inne, verbeugte sich noch einmal kurz und rannte davon.

Greville informierte Blasi: „Die Klinge ist hier oben heruntergefallen!“

Bourne näherte sich vorsichtig dem Rand der Grube und sah Blasi mit verschränkten Armen zu sich aufblicken. „Ist es immer noch ein Stein, Hauptmann?“, fragte er. Bourne erwiderte seinen Blick nur besorgt. Blasi wandte sich um und wies Clodius an: „Sorge dafür, dass die Fesseln am Altar umgekehrt werden, und positioniere die Soldaten des Hauptmanns auf der gegenüberliegenden Seite der Steinplatte, um die Grube wieder zu verschließen.“ Clodius nickte und trat zurück, blieb aber stehen und sah Bourne fragend an. Bourne nickte und entließ ihn mit einer trotzig Handbewegung. So brachte Greville die Fesseln wieder an, während Clodius die Soldaten neu positionierte.

Im Inneren der Grube hatte Kardinal Blasi seine Aufmerksamkeit inzwischen dem Torstein zugewandt. Nachdem Clodius die letzten von Bourne Männern an den von Greville umgedrehten Fesseln positioniert hatte, nahm der Kardinal die Naramsin-Übersetzungen von Grate entgegen und wies den Mönch an, den Leuchter genau so zu halten, dass er die geschriebenen Verse lesen konnte, ohne dabei die gesamte Oberfläche des Torsteins zu sehen. Das plötzliche Niesen eines Soldaten hallte durch die Kathedrale, und Blasi warf Bourne einen Blick zu. „Ruhe, Hauptmann.“

Bourne wies seine Männer an: „Kein Laut!“

Es folgte eine beunruhigende Stille, die nur von Blasis klarer und bedächtiger Stimme unterbrochen wurde, als

Er begann, von den Seiten in der Hand zu rezitieren. „*Et erit fugerit a voce formidinis cadet in faveam et qui se explicuerit de fovea tenebitur laqueo* –“

Die Zeit verging, während Blasi den Torstein umrundete und laut die lateinischen Verse Naramsins rezitierte. Bruder Grate hing an seinem Ärmel, den Kandelaber hoch oben. Schließlich hielt Blasi inne und wandte sich dem Monolithen zu. Er rezitierte den letzten der ausgewählten Verse: „—*formido et fovea et laqueus super et qui habitator es terrae.*“ Dann senkte er die Seiten und betrachtete den Stein. Eine Minute verging – dann zwei. Schließlich traten Blasi und Grate vor, um das unveränderte Antlitz der Statue zu untersuchen.

Mitten in der dritten Minute der Stille rief Bourne zu Blasi hinunter: „Sollen wir jetzt so tun, als sähen wir eine Geisterarmee, Eure Eminenz? Oder könnte Euer Stein etwa leergesaugt werden?“ „Ist es Magie, nach dem Narrentrick mit meiner Klinge?“

Blasi blickte auf und bemerkte Bournes subtiles Grinsen. „Captain, Ihr ganzes Leben ist im Vergleich zu diesem Stein nur ein Augenblick.“

Bourne verschränkte die Arme und erwiderte spöttisch: „Wie dein Leben, dasselbe, selbst für einen „Kieselstein.“ Die Soldaten kicherten. „Ruhel“, schimpfte er mit ihnen.

Clodius und Greville hielten sich von Bourne und seinen Männern fern, während die beiden Mönche sich leise unterhielten.

„Ich muss gestehen“, flüsterte Greville Clodius zu, „in all meinen Jahren als Priester des Oberen Rates und nach allem, was ich über die Aufzeichnungen und Darstellungen des Steins gelesen habe, konnte ich mich nie dazu durchringen zu glauben, dass so etwas tatsächlich unter diesem Altar existierte.“ Sie gaben nur vor, daran zu glauben. Und ich bin sicher, dass die meisten der Oberen Konzilsbrüder dasselbe empfanden und taten wie ich, nur aus Angst vor einer harten Rüge.“

„Jetzt wissen wir es“, erwiderte Clodius und nickte in Richtung der Grube.

„Aber glaubten Sie wirklich, dass es ihn gab – dass unsere Abtei einen solchen Stein beschützte?“

Clodius hob das Kinn. „Das habe ich in der Tat.“ Er räusperte sich, bevor er zugab:

„Allerdings habe ich den Stein so angeordnet, dass er anders aussieht als die Skizzen im Skriptorium.“

„Wie das?“, fragte Greville.

Clodius verschränkte die Arme und überlegte, während er sich mit den Fingern übers Kinn strich, bevor er antwortete: „Nun, der Stein schien in seinen Darstellungen zu perfekt. Nur der Himmel weiß, ...“

„Aber ich hielt es für ein gewöhnlicheres Zeugnis – selbst für ein rudimentäres Relikt aus einer anderen Zeit.“ Er deutete mit dem Finger auf Greville und blickte in die Ferne. „Mehr noch, ich fand, es ähnelte jenen großen Menhiren in England – jenen alten

Steine, im Kreis angeordnet; falls Sie sich erinnern“

„Ah, die; ja, ich erinnere mich an sie“, antwortete Greville und nickte zum Boden.

Dann wandte er sich an Clodius. „Und was ist mit dem *Frauengespenst aus dem Stein*, mit ihren schwarzen Augen und ihrem sündhaften Vorgehen gegen ahnungslose Männer? Glaubst du, dass sie existiert, wie Abt Vonig und andere behaupten – dass sie die *Mutter der Grotesken ist*?“

Clodius zuckte zusammen, als ob Grevilles Fragen ihn plötzlich schmerzten. „Wie

Könntest du an ihr zweifeln? Sie existiert nicht nur, sondern erscheint leibhaftig; kalt und bleich, und doch so lebendig wie du und ich.“ Höre meine Worte, Greville – die *Mutter der Grotesken* ist ganz real.“

Greville schüttelte den Kopf. „Ich habe in all meinen Jahren in der Abtei nicht ein einziges Lebenszeichen von ihr bemerkt. Ich habe nie von ihr geträumt, wie andere behaupten.“ Er wandte sich mit hochgezogener Augenbraue an Clodius. „Hast du sie gesehen?“

Clodius stockte fast vor Erstickung: „Du wirst meinen Glauben niemals in Frage stellen, Greville! Hüte dich vor deinen Worten mir gegenüber!“

„Oh nein, ich habe nie angenommen, dass du – nun ja, niemals so etwas“, rief Greville aus. „Ich fragte mich nur, ob du sie vielleicht gesehen hättest. Verzeih mir.“ Clodius verdrehte die Augen und blickte in die dunkleren Bereiche der Kathedrale – vielleicht auf der Suche nach dem Geist, an den er sich so genau erinnerte. Greville räusperte sich und wandte sich Bourne zu, während der Hauptmann hastig die Grube umrundete.

Bourne ging auf zwei Soldaten zu, die am Rand des Lochs knieten; zwischen ihnen lag ein loses Ende eines aufgerollten Lederseils. Er tippte einem von ihnen auf die Schulter. „Zieht die Leine aus dem Loch und befestigt eine Schlaufe am Ende – breit genug, dass der Kardinal seinen Fuß hineinstecken kann, wenn er darum bittet, herausgehoben zu werden.“ Die zunehmenden Schritte lenkten die Aufmerksamkeit des Hauptmanns auf das Oratorium der Kathedrale, wo sein Sergeant Armond und eine Gruppe Soldaten auf ihn zueilten. Neben einem Ersatzhelm trug der Sergeant in jeder Hand zwei schussbereite Armbrüste. Die vier Männer, die ihm folgten, trugen jeweils nur eine Armbrust. Alle waren mit einer flachen Waffe ausgerüstet. Ein Köcher aus Leder mit Bolzen war an ihren Oberschenkeln befestigt.

Als die 98 Soldaten, die auf den Fesseln des Altars standen, Sergeant Armond und seine kleine Kompanie bewaffneter Männer erblickten, murrten sie untereinander und verdrehten missmutig die Augen. Sie wussten alle, was sie nicht tun durften – Posten zu verlassen oder Befehle zu verweigern, wäre eine unverzeihliche und unumkehrbare Tat. Folglich kippte die Stimmung unter den Soldaten, wie immer, wenn der Hauptmann Anlass sah, größere Vorsicht walten zu lassen und Ungehorsam härter zu bestrafen.

Clodius trat an Bourne heran und schalt ihn: „Hauptmann, dein Schwertstreich ist verzeihlich; aber diese Männer tragen Armbrüste! Dies ist das Haus Gottes! Du kannst nicht zulassen –“ Bourne wirbelte herum und schnippte mit den Fingern in Richtung Clodius und Greville, die mitten im Schritt stehen blieben. „Ihr zwei!“, rief er und deutete auf eine gegenüberliegende Wand der Kathedrale, auf zwei massive Steinsäulen. „Nehmt eure Plätze dort drüben ein, hinter den Säulen an der Wand, damit ihr nicht versehentlich von einem Pfeil getroffen werdet.“ Bourne funkelte sie an.

Clodius runzelte die Stirn, als er über die versteckte Drohung des Hauptmanns nachdachte. Die beiden Mönche stürmten hastig davon, gingen an der Säulenreihe vorbei und nahmen ihren Platz unter einem großen, in Stein gehauenen Kruzifix Jesu ein, das an der Wand hing. Und dort...

Er stand da, die Arme verschränkt, grübelnd.

Bourne wandte sich an Armond und holte den Ersatzhelm. Während er sich den Helm aufsetzte, flüsterte er den Armbrustschützen zu: „Ihr wisst, was ich erwarte – keine Ausnahmen. Doch nein.“

Wenn den Priestern etwas zustößt... Und wenn einer von euch den Kardinal und

„Wenn ich seine Pergamente lese, werde ich dafür sorgen, dass dir die Füße abgehackt und den Hunden zum Fraß vorgeworfen werden.“

Bourne musterte sie, und die Bogenschützen zappelten unruhig; doch der Sergeant blieb standhaft. Der Hauptmann sprach ihn an und deutete auf eine freie Stelle nahe dem Eingang des Oratoriums: „Positionieren Sie Ihre Männer genau dort.“

„Jawohl, Kapitän.“ Armond machte eine Verbeugung und wandte sich an die Männer: „Folgt mir.“

Bourne sah zu, wie Armond die Soldaten wegführte; und in einem Augenblick seiner Vorstellungskraft dachte der Hauptmann an den jungen, erfahrenen Sergeant, der ihm wie eine Version seines früheren, ehrgeizigen Selbst vorkam .

Die achtundneunzig Soldaten, die am Altar standen, sahen Armond und seine einzige Gruppe Armbrustschützen jedoch ganz anders. Sie beobachteten, wie der Sergeant seine kleine Reihe auf die Knie zwang, die Waffen im Anschlag, und direkt auf sie zielte. Sie beobachteten, wie er seinen Armbrustschützen Anweisungen gab und dabei immer wieder mit dem Finger über die 98 Soldaten deutete. Sie sahen, wie er in Richtung der drei Kathedraleneingänge gestikulierte. Sie beobachteten ihn, wie er hinter seine neu positionierte Gruppe trat, zwei Armbrüste auf die knienden Bogenschützen richtete und dann Hauptmann Bourne zunickte. Auch ihr Hauptmann nickte seinem vertrauten Sergeant mit einem ähnlichen Nicken zu. Dennoch kannten sie die Prozedur; und die 98 Männer waren nun fest entschlossen, jeden Befehl zu befolgen.

„Es bewegt sich!“ , rief Grate aus der Grube. Bourne näherte sich dem Loch, um es genauer zu untersuchen.

In der Mulde trat Blasi näher an Grate heran, der den Kandelaber nahe an die eingravierte Fläche des Torsteins hielt. In der totenstillen Stille eines Augenblicks flüsterte der Mönch: „Dort.“ Grate deutete auf die glasige, schwarze Oberfläche – auf die Spiegelung der hohen, stillen Flammen des Kandelabers, den er hochhielt. „Siehst du das Spiegelbild der Flammen ? Wie sie sich brechen?“ Und obwohl kein Windhauch über ihn wehte, fröstelte Grate vor einer plötzlichen Kälte, die den leeren Raum der Grube zu erfüllen schien. Er blickte hinüber Er blickte über die Schulter und sah, dass die Grubenwände nun vollständig von Wassertropfen glänzten , die sich plötzlich an ihrer schmutzigen Oberfläche niederschlugen.

„Ruhig bleiben!“ , bellte Blasi. Er strich mit den Fingerspitzen über die kalte Oberfläche des Torsteins; er stand fest – ganz massiv. Doch selbst so schwankte das Spiegelbild des Kerzenleuchterfeuers , als ob die Flammen durch kräuselndes Wasser glitten. „Tatsächlich“ , murmelte Blasi und betrachtete die Oberfläche genauer. Dann lehnte er sich zurück und wich hastig einige Schritte zurück.

vom Gatestone. „Was ist das?“

Aus sicherer Entfernung wurden Blasi und Grate Zeugen eines unnatürlichen Geschehens: Reihe um Reihe der eingravierten Inschriften des Torsteins verschwanden. Von rechts nach links und von oben nach unten schienen die eingravierten Symbole Zeile für Zeile weggespült zu werden und hinterließen lediglich eine glatte Oberfläche aus schwarzem, schimmerndem Stein. Und nachdem jede Inschrift verblasst war – als alle Flächen des Torsteins glatt wie schwarzes Glas erschienen – breiteten sich schillernde Eiskristalle aus und umhüllten alles. Die nun frostige Statue. Die anhaltende Kühle in der Luft verwandelte sich abrupt in bittere Kälte. Die Priester bemerkten einen leichten Nebel in ihrem Atem. Plötzlich wichen sie an die Grubenwand zurück und beobachteten, wie sich die einst starren Oberflächen des Torsteins zu heben und zu wölben begannen, sich ausdehnten und zusammenzogen, als ob der gesamte eisbedeckte Block an vielen Stellen gleichzeitig atmete. Ein tiefes Grollen begleitete die stetig zunehmende Vibration unter ihren Sandalen, und die beiden wechselten kurz einen errötenden, angespannten Blick, bevor sie den zitternden Boden absuchten.

Außerhalb der Grube, an der gegenüberliegenden Kathedralenwand, stand Bruder Clodius neben einem von vielen massive Säulen; und mit verschränkten Armen und hochnäsiger Miene beklagte er sich heimlich bei Bruder Greville. „In der Abgeschiedenheit des Arbeitszimmers des Abtes hat der Kardinal Sie und mich persönlich ausgewählt, ihm zu assistieren. In diesem Augenblick sollten wir uns dort befinden.“ „Grube, mit Seiner Eminenz.“ Clodius schüttelte den Kopf. „Ehrlich gesagt, sollte ich dort unten sein, an Bruder Grates Stelle; ich kenne mich mit dem Stein viel besser aus als er!“ Er schnaubte. „Und doch stehen wir hier an der Mauer, abseits vom Geschehen, wie zwei armselige Knappenjungen.“ Er verzog angewidert das Gesicht. „Und dieser Hauptmann strapaziert meine Geduld wie kein anderer.“ Clodius seufzte und lehnte die Schulter gegen die Säule. „Hör mir zu, Greville; wenn ich nicht so aufmerksam und rücksichtsvoll wäre ...“

Clodius presste die Zähne zusammen und blickte auf die Säule, an die er sich lehnte. Er legte sie vorsichtig auf die Säule. Er legte seine Hand darauf – dann beide Hände – dann sein Ohr – und presste den Kopf dagegen. „Greville“, sagte er, „lege deine Hand auf diese Säule. Greville?“ Clodius blickte über die Schulter und sah, dass Greville viel weiter von ihm entfernt stand, als er zunächst angenommen hatte. Greville lehnte an der Kirchenwand, die eine Hand erhob, die leicht den Fuß des an der Wand befestigten Kruzifixes berührte.

„Beeilt euch!“ , rief Clodius Greville zu.

Doch Greville verließ die Wand nicht. „Es bewegt sich!“ , rief er, senkte den Arm und deutete auf das Relief. Clodius verließ die Säule und trat näher. Greville hielt sich die Hand ans Ohr in Richtung des Kruzifixes und bedeutete Clodius, genauer hinzuhören. „Hört, wie sie bebt!“ Clodius beugte sich vor, neigte den Kopf und hörte ein leises und schnelles Klopfen der Statue, als sie gegen die Mauersteine vibrierte.

„Auch die Säule bebt“, erwiderte Clodius und blickte über die Schulter zu der Säule, die er eben verlassen hatte. Sofort musterten beide Priester die Säule prüfend.

Boden.

Greville sprach. „Die Wand – die Säule – jetzt der Boden – vielleicht bebt die ganze Kirche?“

Clodius hob den Blick zum Deckenfresko. Mit gerunzelter Stirn bemerkte er: „Das ist nicht gut – für das Wandgemälde.“

Clodius untersuchte das ausladende, hoch aufragende Gemälde. In seiner Mitte, hoch über dem Altar der Kathedrale, lagen die vollständigen Porträts dreier Könige, umgeben von einem Ring bläulicher Flammen. Weiter außerhalb des Rings, ihn vollständig umschließend, befanden sich Bilder kriegerischer Engel mit Schwertern, Schilden, Brustpanzern und Helmen. Wie ein Heer aus der Luft schienen diese Engel die drei Könige vor einer Schar geflügelter Dämonen zu verteidigen, die allesamt groteske Züge aufwiesen, ähnlich denen der verschiedenen Steinstatuen, die die oberen Terrassen des äußeren Kathedralendachs säumten.

Greville flüsterte Clodius zu: „Sag mir, was soll geschehen, wenn er nicht der Mann ist, für den er sich ausgibt – wenn er stattdessen mit dem Bösen im Bunde steht?“

Clodius zuckte zusammen und drehte sich langsam um. „Und auf wen beziehen Sie sich?“

„Der Kardinal!“, rief Greville aus. „Was, wenn er mehr im Schilde führt, als nur Geister gegen die Engländer zu beschwören? Was, wenn er der Teufel selbst ist – und nur zur Abtei gekommen ist, um den Stein zu öffnen?“

Clodius wich zurück. „Habt ihr den Verstand verloren? Ihr sprecht Ketzerei! Beim Himmel, er ist ein Kardinal von Avignon!“

Greville fuhr fort: „Und ich bin zwar ein Mönch des Unteren Rates, doch die von ihm rezitierten Passagen sind mir nicht bekannt. Können Sie sich daran erinnern?“

Clodius beugte sich zu Greville vor und schalt ihn: „Er ist nicht nur ein Konzilsbruder, sondern ein Konzilskardinal – *und hält* die vollständigen Übersetzungen des Steins in Händen!“ Wäre er in Bezug auf den Gatestone nicht wesentlich *besser* informiert als wir beide?

„Dennoch“, hakte Greville nach, „kennen Sie irgendwelche der Passagen, die er rezitiert hat?“

Clodius packte ihn am Arm und knurrte ihm ins Ohr, was die Ursache für die Vibrationen im Kathedralenboden sei – galoppierende Pferde vor der Kirche. Dann ließ er Greville los und drohte ihm: „Reiz meine Geduld nicht! Ich will keine weiteren ketzerischen Anschuldigungen gegen unseren neuen Abt hören. Nun reiße dich zusammen, sonst verlieren wir beide unsere rechtmäßigen Posten als Aufseher der Katakomben!“

Greville entließ Clodius mit einem trotzigem Seufzer und wandte den Blick ab. Der zurechtgewiesene Mönch verschränkte die Arme und funkelte die Soldaten an den Altarbändern an, die nun auf den zitternden Boden starrten. Einige von ihnen flüsterten besorgt, und in allen Reihen schwankten die unruhigen Soldaten leicht.

Bourne stand mit drei Soldaten am Rand der Grube und musterte seine nervösen Reihen mit strengem Blick, bevor er ihnen zurief: „Ruhe! Schweigt, sonst ...“

„Der Nächste soll sich an meinem Pranger leidenschaftlich rächen!“ Er drehte sich um.
„Armond, mach dich bereit; Waffen angelegt!“ Er wirbelte herum. „Alle eure Aufmerksamkeit sollt ihr auf mich richten – nicht aufeinander, nicht auf den Boden, nicht auf die Priester – nur auf mich!“ Fast hundert Soldaten erstarrten wie Statuen, die Blicke auf den Hauptmann gerichtet. Die einzige erkennbare Bewegung fand direkt unter Bournes Stiefeln auf dem Boden der Grube statt.

Im Inneren des Lochs zog sich Kardinal Blasi an die Wand zurück und tastete nach einem herabhängenden Seil, fand aber nur eine rutschige, kalte Oberfläche, die nun mit Kondenswasser bedeckt war. Bruder Grate fuhr mit dem Kandelaber über den glitzernden Schein der Wand, während er nach dem Befestigungsseil suchte. Augenblicklich neigten sich die Flammen seines Kandelabers von der Wand weg und in Richtung des Torsteins. Grate hob den Kopf, suchte die oberen Ränder des Lochs ab und entdeckte, dass, wie die Lampe, die er hielt, alle Kerzenflammen des Die umlaufenden Kandelaber auf dem Boden neigten sich ebenfalls zur Mitte der Grube.

„Captain! Die Leine!“ , rief Blasi, wischte sich eine Handvoll schwarzen Schmutzes an seiner Robe ab und murmelte etwas vor sich hin. Dann warf er einen kurzen Blick über die Schulter auf den prall gefüllten Gatestone. „Nun, wenn Sie bitte!“

Ein Soldat ließ hastig das Seil herunter, während Bourne Blasi anwies: „Schieb deinen Fuß in die Schlaufe des Sicherungsseils.“ Blasi packte das Seil, als –

„Pff!“ Ein ohrenbetäubender Luftstoß ertönte, gefolgt von einem unerbittlichen Zischen, das an das Bersten eines Vulkanschlots erinnerte. Die beiden Priester warfen sich zu Boden. gegen die Wand. Grates Kandelaber schlug auf dem Grubenboden auf und seine Flamme erlosch. Blasi verlor die Naramsin-Übersetzungen; der Stapel Seiten lag verstreut. Blitzschnell kletterte er über den Boden, notfalls auf Händen und Knien, um die heruntergefallenen Seiten aufzusammeln; dabei behielt er den Torstein und das Loch in seiner Mitte, das sich nun von selbst füllte, stets im Auge. mit einem wogenden schwarzen Nebel. Die brodelnde Dunkelheit wogte und dampfte, bevor sie als dichte Wolke aus dem Torstein quoll. Blasi schnappte sich die letzte verstreute Seite und stürzte sich darauf. Die Wand, als der dichte Nebel über den Grubenboden kroch und seine Füße in absoluter Dunkelheit verbarg. Es schien, als sei der gesamte Grubenboden verschwunden, gänzlich von schwärzesten Schatten verschlungen.

Blasi packte das Sicherungsseil, als rußgeschwärzte Eisplatten die Wand hinabglitten. Er hob Er riss seine Sandale herunter und kämpfte mit der Schlaufe am Seilende, verzweifelt auf der Suche nach Halt. Der schwarze Nebel stieg ihm bis zu den Hüften. „Zieh – lieber Gott! Zieh mich raus!“ Er stopfte sich die Seiten des Naramsin zwischen die Zähne und umklammerte das Seil. Grate schrie auf, als er mit hohen Schritten durch die ätzende Wolke schritt. „Es brennt! Es ist Feuer!“ Bournes Stimme ertönte von oben: „Ihr zwei – zieht an der Leine! Du – hol noch einen! Bewegt euch!“

„Jetzt!“ , schrie Blasi mit zusammengebissenen Zähnen. Die Soldaten begannen, ihn aus dem Loch zu ziehen, während sich bereits Blutblasen an seinen Beinen bildeten. Grate sprang auf Blasi und ...

Ein plötzlicher Ruck des zusätzlichen Gewichts schleuderte einen der beiden Soldaten schreiend kopfüber in die Grube, wo er mit einem widerlichen Aufprall den Nebel durchbrach. Der andere Soldat schrie auf, als die schnell abrutschende Leine seine Hände versengte. Gemeinsam glitten die Priester zurück in die hüfthohe Wolke.

„Verdammt nochmal, Kardinal!“, schrie Bourne, als er nach dem Seil griff, um seinen gefallenen Soldaten zu ersetzen. Er rief sechs weitere Männer herbei. „An dieses Seil! Sofort!“ Füße kletterten. **und das Seil zog sich in dem Moment fest, als Blasi Grate von sich wegstieß.** Der Priester taumelte rückwärts und verschwand unter dem dichten Nebel. Allein, am Seil, rutschte Blasi die Grubenwand hinauf. Soldaten zogen ihn in Sicherheit, während sie gleichzeitig ein zweites Seil in die Grube warfen. Blasi rollte sich auf den Rücken und umklammerte seine Oberschenkel. Dunkle Flecken sickerten durch die gebügelten Stellen seiner Kleidung. Er erstarrte vor Schmerz und rang nach Luft, die Seiten noch immer zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen. Ein Soldat kniete sich über ihn und griff nach dem Saum seines Gewandes.

„ Fass mich nicht an!“ , rief Blasi und verzog das Gesicht.

Clodius rief von Weitem: „Was ist los mit dir, Hauptmann? Holt Bruder Grate da raus! Er soll sterben!“

Bourne wirbelte herum und brüllte: „Wenn Armond sich , Als er auf Clodius deutete, sagte er: „Wenn dieser Mann bewegt oder spricht, lass ihn fallen!“

Noch immer in der Grube rappelte sich Grate auf. Er taumelte umher, tastete, hustete und war geblendet von dem ätzenden Nebel, der ihm nun gleichmäßig bis zur Brust aufstieg. Bourne brüllte: „Unfähige Bastarde! Er kann nichts sehen! Bringt das Seil näher – gebt es mir!“ Er riss seinen Soldaten das Seil aus der Hand, ging am Rand der Grube entlang und warf es hinunter, während er Grate zurief: „Hier entlang; ja: Geht zum Seil; ja; kommt weiter; ich bin hier!“

Grate fand das Seil und hakte sich daran ein, während er immer noch an dem brennenden Nebel erstickte. „Zieht!“ , rief Bourne den Männern hinter ihm zu. Alle lehnten sich zurück.

Am Seil rutschten Grate die Grubenwand hinauf. Erst auf halbem Weg in Sicherheit löste sich Grates Haut von seinen Armen und klebte wie nasses Papier an der Grubenwand. Fleischfetzen quollen aus seinen verkrampften Armen. Er ballte die Fäuste und rutschte am Seil hinunter, stürzte zurück in den Nebel. Bourne sah das Ende des Seils ohne Schlaufe und bellte: „Bringt mir die andere Leine!“

Erneut sprang Grate auf, nur sein Kinn ragte aus dem Nebel. Doch wie die Haut an seinen Armen, die nun verschwunden war, fehlte auch das Fleisch seiner Ohren – gänzlich aufgelöst . Taub und blind rannte er verzweifelt um die Grube herum und suchte mit den Armen an den Wänden nach einem Seil. Er stürzte. Wieder stand er auf. Bourne machte sich bereit, das andere Seil zuzuwerfen , hielt aber inne. Er rief nicht nach dem Priester; er konnte nicht. Er erkannte die sich bewegende rote Kugel nicht einmal als einen menschlichen Kopf. Doch Grate schrie vor Entsetzen auf, der Klang seiner Stimme durch den beißenden Nebel entsetzlich verändert. Und wenn es je eine Folge von Schreien gab, die sich selbst in das bleibende Gedächtnis gestandener Soldaten einbrennen könnten –

Von ihrem Aussichtspunkt aus konnten die 92 Soldaten an den Altarleinen das grauenhafte Geschehen, das sich am Boden der Grube abspielte, nicht sehen; sie konnten nur den verzweifelten Schreien des Priesters lauschen, dessen Rufe die eines lebendig Verbrannten waren. Tränen traten den Soldaten in die Augen, ihre Herzen rasten, ihr Atem ging schneller. Dennoch blieben sie standhaft und warteten auf jeden Befehl, der ihnen zuteilwerden mochte.

Grates letzte Schreie verstummten zu kaum mehr als einem Gurgeln, bevor der dichte Nebel ihn endgültig verschlang. Bourne eilte zu Blasi hinüber, der nun am Boden lag. Er lag auf der Seite, wand sich vor Schmerzen und blätterte die Seiten durch, auf der Suche nach einer Ordnung in den Versen. Bourne beugte sich vor und knurrte ihn an: „Da ist ein Mann wie eine Kerze dahingeschmolzen.“ „Verdammt – was immer du da heraufbeschworen hast!“ Bourne beugte sich näher zu Blasi. „Ist das deine gesegnete Geisterarmee – ein schwarzer Nebel? Hör mir gut zu, Kardinal! Ich habe einen Mann durch deine Hand verloren, und ich werde keinen weiteren verlieren! Steh auf und behebe, was du angerichtet hast, oder ich lasse meine Männer die Platte über das Loch ziehen.“ Er wandte sich den sechs Männern zu, die er von den Fesseln gerufen hatte, und befahl ihnen, auf ihre vorherigen Positionen zurückzukehren

„Das geht nicht!“ , protestierte Blasi keuchend. „Ich muss die richtigen Verse rezitieren , um den Stein zu schließen. Doch wir können ihn erst schließen, wenn die Geister erscheinen und ich sie gegen die Engländer bei Crécy aufrufe!“

„Dann tu es jetzt! Sprich die Verse auf! Schick sie ab, und ich werde die Steinplatte darüberziehen!“

„Es gibt keine Geister, die man beschwören könnte. Gebt ihnen – gebt ihnen mehr Zeit. Der Nebel sind nicht sie!“

„Woher willst du dir da so sicher sein? Hast du jemals einen Geist gesehen?“

„Nein! Doch ich habe schon viele Nebel gesehen!“

„Und ich habe genug gesehen und gehört!“, rief Bourne. „Ich werde die Platte zuschlagen – Vers hin oder her!“

„Hör mir zu, Bourne!“, schrie Blasi vor Schmerz. „Die Steinplatte über die Grube zu ziehen, wird den Stein nicht verschließen . Selbst wenn du den Stein bedeckst – unter der Platte bleibt er offen. Nur die richtigen Verse können ihn verschließen!“

„Entweder du findest deine Verse, oder *ich* werde der Vers sein, der diese verdammte Platte zuzieht!“

„Das dürfen Sie nicht! Sie dürfen weder den Stein noch mich beschleunigen! Um Gottes Willen, Kapitän, sehen Sie mich an! Ich ringe vor Schmerzen nach Luft!“ Er wandte sich wieder den Seiten zu und blätterte mit zitternden Fingern darin. „Noch einen Augenblick, bitte – von Ihnen“, stöhnte er, Tränen rannen ihm über die Wangen, und er war fast wahnsinnig vor dem Brennen in seinen Beinen.

„Ich habe keine Zeit, Kardinal! Der Nebel steigt schon jetzt auf! Wenn er aus dem Loch quillt, habe ich meine Chance verpasst, die Platte zu schließen. Meine Männer sind bereit, und der Moment gehört mir. Nun, entweder Sie –“

„*Wusch!*“ Bourne drehte sich zu einem plötzlichen Luftstoß um, der aus der Grube kam.

„Haltet eure Stellungen!“, brüllte er seinen Männern zu. Der Hauptmann inspizierte das schwach beleuchtete Loch. Die Flammen aller umliegenden Bodenleuchter waren nun erloschen. Ein eisiger Windhauch wehte aus der Mulde. Auf dem Vordach des Altars flatterten Wandteppiche im stetigen Wind.

„Nein! Fangt sie auf!“, schrie Blasi und tastete nach den verstreuten Blättern, die über den Boden wehten. Doch einige der Blätter fielen im Windstoß zu Boden und wurden in die Grube gezogen. Er richtete sich auf und presste einen zerwühlten Stapel Blätter an seine Brust. „Hauptmann, wie soll ich denn – bei diesem Wind – ich kann es nicht regeln –“ Bourne unterbrach ihn und rief ihm über die Schulter zu: „Wenn du scheiterst, werde ich dich einsetzen Sie werden verhaftet – und Sie werden mit mir nach Paris zurückkehren und Seiner Majestät, dem König, von diesem Gräuel berichten, den die Kirche heimlich verschwiegen hat.“ Blasi stöhnte, als er sich mühsam aufrappelte. Er stolperte von der Grube weg und verzog das Gesicht, als er die Seiten aus dem windigen Loch trug.

Bourne rief, während er sich der Grube näherte: „Wachen an den Türen! Ihr sollt meine Fackelträger sein! Löst eure Posten und holt Verstärkung aus dem Hof – sieben bewaffnete Männer, die die Außenseite jeder Tür sichern, die ihr jetzt bewacht. Sagt ihnen, dass jeder, der versucht, die Kirche zu betreten, niedergemetzelt wird! Nun, auf geht's!“ Sofort gerieten die Wachen in Panik, und drei Kathedralentüren knallten zu. Bourne blickte über die Schulter. „Armond, behalte alles im Auge, was sich bewegt!“ Er drehte sich um. „Männer an den Fesseln! Macht euch bereit, gleichzeitig zu ziehen – auf mein Zeichen!“ Dann zog Bourne seinen zerbrochenen Dolch und näherte sich vorsichtig dem Loch.

Auf der anderen Seite der Kathedrale wischte sich Greville die Tränen von den Wangen, holte tief Luft, blickte vom Boden auf und wandte sich wütend an Clodius: „Glaubst du jetzt, da Bruder Grate tot ist, dass der Boden draußen vor der Kirche immer noch von galoppierenden Pferden erzittert?“

Clodius kniff die Augen zusammen, verschränkte die Arme und stützte sich mit der Schulter gegen die Säule. „Pass auf, was du sagst, Greville. Außer mir selbst in den Rücken zu schießen, konnte ich nichts tun, um Grate zu retten. Und warum hast du nichts getan?“ Clodius schüttelte den Kopf. seinen Kopf und fuhr fort: „Außerdem haben wir nie darauf bestanden, dass er in diese Grube hinabsteigt.“ Die Entscheidung lag allein bei ihm – und er tat es nur, um sich die Gunst des Kardinals zu sichern. „Nun, unterdrücke dein Gejammer und senke die Stimme, sonst werden wir beide erschossen!“ Clodius hustete und wandte seine Aufmerksamkeit der Grube zu. Zwischen ihnen entstand ein Moment der Stille.

Schließlich flüsterte Greville: „Etwas geschieht in der Grube. Alle Kerzenleuchter sind erloschen. Und ich spüre einen stetigen Luftzug.“ Er sah Clodius direkt an. „Wir sollten aus der Kirche schlüpfen, solange die Wachen nicht an den Türen sind und der Hauptmann uns den Rücken zuwendet.“

„Sehen Sie?“, sagte Clodius und deutete unauffällig quer durch die Kathedrale, während er erneut hustete. „Wir werden es nicht einmal bis zu den Türen schaffen.“

Greville blickte über Clodius' Schulter und sah Armond, der sie direkt anstarrte. Greville flüsterte Clodius zu: „Doch er wird uns nicht ewig beobachten. Vielleicht sollten wir uns auf den Boden setzen, dann wendet er sich ab?“

Clodius wurde erneut von dem hartnäckigen Hustenanfall geplagt. Aus dem Augenwinkel musterte Greville die unbewachte Vorderseite der Kirche. Mit einem Augenrollen suchte er nach einem geeigneten Fluchtweg und folgte dabei der gesamten Außenmauer. Dahinter bemerkte er das steinerne Kreuz an der Wand, an dem das Bildnis hing. Die hängende Statue des gekreuzigten Jesus schwankte wie ein langsam schwingendes Pendel. Greville trat zurück, um es genauer zu betrachten, und rief dann aus: „Sehen Sie, wie es sich bewegt?“ Er deutete auf das schaukelnde Kruzifix und blickte zu Clodius, der immer noch mit der Hand vor dem Gesicht wedelte und hustete. Erst jetzt, in einem neuen Lichtwinkel, entdeckte Greville ... Eine dünne Staubschicht legte sich über Clodius und rieselte von oberhalb der Säulenkante herab. Sofort blickten beide Priester auf und suchten nach dem Ursprung des Staubs. „Das ist loser Mörtel“, stellte Clodius fest. Er trat von der Säule zurück, räusperte sich und suchte die hohe Decke ab, bevor er sich zu Greville umdrehte, der verängstigt dastand, die Hand vor dem Mund, die Augen weit aufgerissen und auf das Deckengemälde starrend. Clodius folgte seinem Blick und sah am höchsten Punkt der Decke die drei gemalten Könige, die, als hätten sie ihre Köpfe gedreht, nach unten blickten und die beiden direkt anstarrten.

„Das kann nicht sein“, murmelte Clodius und rieb sich die Stirn. „Es ist nur ein Wandgemälde. Das Licht, oder vielleicht der Staub, lässt es sich bewegen.“ Beide Priester zogen sich hinter die Säulenreihe und zur Kirchenwand zurück. Greville flüsterte: „Mein Gott, was haben wir nur angerichtet?“

Drei Kathedralentüren öffneten sich und schlugen wieder zu. Bourne kniete neben der Grube und spähte in ihre dunkle Tiefe, als ihn sechs Soldaten mit zwölf Fackeln umringten. Unter dem flackernden Schein der Fackeln wehten ihre Haare und Kleider im stetigen Wind; und als das Loch nun erleuchtet war, sprang Bourne auf. „Zurück!“ , rief er und fuchtelte mit den Armen, während er einige Schritte zurückwich, bevor er in sicherer Entfernung stehen blieb, um die überraschende neue Form des Torsteins zu betrachten, der nun den Raum des Lochs dominierte.

Im flackernden Fackelschein und der eisigen Brise bildete sich Nebel auf dem Atem der Soldaten. Bourne untersuchte eine aufgewühlte Säule, die wie ein kleiner, unbeweglicher Tornado wirkte und anstelle des Torsteins auf dem Grubenboden stand, nur geringfügig höher als das Niveau des Kathedralenbodens. Die Spitze der schwarzen, wirbelnden Säule war so breit wie ihr Sockel; und obwohl ihr Inneres hohl schien, war der erkennbare Hohlraum zu dunkel, um ihn von innen zu erkennen. Nahe dem helleren Rand der Grube bemerkte Bourne jedoch, dass der tintenschwarze Nebel, der einst drohte, über die Ränder des Lochs zu quellen, nun zurückwich, als er tiefer an den Grubenwänden entlang in die Grube sank, als würde er allmählich vom Wirbelwind hineingezogen. Und im sich auflösenden Nebel wurde der Grubenboden sichtbar und enthüllte die ausgestreckten, leblosen Silhouetten eines Priesters und eines Soldaten.

Er rief seine Fackelträger zusammen. Im aufkommenden Wind sprühten glühende Funken aus den Fackelflammen. Bourne hielt seinen Dolch gezogen und bereit, als er sich vorsichtig der Grube näherte.

Sie blieben am Rand des dunklen Lochs stehen. Ein Soldat hielt seine Fackel hoch und deutete hinein. „Captain, sie leben noch!“, rief Bourne, als die schattenhaften Gestalten sich auf den Rücken rollten. Die beiden Silhouetten schienen sich abzuwechseln und rollten gemeinsam auf den Fuß des Wirbelwinds zu, wobei sie sich umso schneller bewegten, je näher sie ihm kamen. Der Captain wollte gerade nach Fesseln rufen, als er bemerkte, dass sie sich nicht von selbst bewegten. Die Leichen glitten über den Boden und wurden vom Wirbelwind verschlungen.

Augenblicklich drangen dumpfe Geräusche aus dem gleichmäßigen Summen des Wirbelwinds hervor – dumpfe Schläge, wie große Schlammklumpen, die immer wieder aneinanderstießen. Bourne wich zurück. Er starrte auf die nächste Wand des Strudels, als schwarze, unregelmäßige Formen auftauchten, ihren äußeren Rand umhüllten und sich scheinbar durch die rotierende Säule jagten. Die glatten Kanten des schwarzen Wirbelwinds wichen einer unebenen Oberfläche aus dunklen, unregelmäßigen Formen. Dann schwang ein einzelnes Stück heraus, noch immer mit dem Wirbelwind verbunden. Im Kreise drehte sich der herausragende Teil lose und vollständig ausgestreckt neben der Säule. In diesem Moment erkannte Bourne durch die schwache Unschärfe einer wirbelnden Bewegung das fliegende Ding als einen schlaffen, schwingenden Arm, und erst dann entdeckte er, dass sich die gesamte Säule in einen engen Strudelansammlung geschwärtzter, sich drehender Körperteile.

Bourne ließ seinen Dolch fallen; er klirrte auf dem Boden. Scheinbar besiegt warf er die Hände in die Luft und wandte sich mit aufgesetzter Zufriedenheit an einen Soldaten in der Nähe: „Seine Majestät, der König, versicherte mir, ich würde meinen Aufenthalt in der Gesellschaft guter Mönche in einer friedlichen Abtei genießen – reichlich Essen, gesegneter Abteiwein – vielleicht eine Wildschweinjagd und ein Braten für die Mannschaft ...“ Bourne packte den Soldaten an der Weste, funkelte ihn an und deutete mit dem Finger auf die wirbelnde Kolonne. „Was – um Gottes Willen – ist das?“ Bourne schob den sprachlosen Soldaten beiseite, marschierte davon und ging hastig im Kreis auf und ab, die Haare aus dem Gesicht, während er die entferntesten Winkel der Kathedrale absuchte. „Genug davon! Kardinal? Armond, wo ist der Kardinal?“

Auf der anderen Seite der Kirche wischte sich Sergeant Armond mit dem Arm die Tränen aus den Augen. Leise fluchte er über den feinen Staub, der stetig von oben herabrieselte und sich über ihn und seine kleine Reihe Armbrustschützen legte. „Ich sehe den Kardinal nicht, Hauptmann“, rief Armond und blinzelte, während er die beiden Armbrüste auf den Rücken seiner Männer neu positionierte.

Krach! Ein großer Stein stürzte von der Decke und zerschellte auf dem Boden, nur wenige Meter vor der Gruppe. Zwei der Armbrustschützen sprangen auf. Armond stürzte vor. „Zwingt mich nicht dazu“, knurrte er und drückte ihnen eine Armbrust in den Nacken. „Nehmt eure Positionen ein.“ Die Männer sanken wieder auf die Knie.

Sie richteten ihre Waffen auf die Soldaten an den Fesseln. Armond wich zurück, beide Bögen auf sie gerichtet. Doch sein Blick schweifte ab – zu den beiden Mönchen auf der anderen Seite der Kathedrale –, damit er ja keinen weiteren Priester aus den Augen verlor und seinen Hauptmann nicht noch mehr enttäuschte.

Clodius und Greville rutschten nervös auf ihren Sitzen hin und her und starteten in Richtung der Kirchentüren. Sofort drehten sie sich um und sahen Armond, der einem seiner Armbrustschützen Anweisungen gab, und der kniende Soldat schwang seine Waffe in Richtung der Mönche.

„Er wird uns erschießen!“ , rief Greville und packte Clodius fest am Gewand.

Clodius schalt ihn: „Vielleicht tut er es ja – wegen dir!“ Er stieß Greville von sich. „Da du dich nicht beherrschen kannst, ist jetzt eine Armbrust auf uns beide gerichtet.“ Er schnaubte verächtlich und rümpfte die Nase.

Greville beklagte sich: „Wir sind hier nicht sicher! Die Bogensteine fallen herunter –“ „Mutter Jesu“, murmelte Clodius plötzlich und starrte zur Decke. „Das kann nicht wahr sein.“

Hoch über dem Altar, für alle außer den beiden Priestern unsichtbar, schienen die drei Könige des Wandgemäldes zum Leben zu erwachen. Sie schlugen mit den Köpfen, ihre Gesichter zu qualvoller Verzweiflung verzerrt. Doch plötzlich erstarrten ihre bewegten Bilder, starteten mit aufgerissenen Mündern und geweiteten Augen auf Clodius und Greville herab. In diesem Augenblick begannen ihre erstarrten Gesichter zu knistern und zu verbrennen, eine Wolke aus sich auflösendem Rauch und ein Schauer verkohlter Farbsplitter rieselten wie schwarzer Schnee zu Boden. Erst jetzt blickten die Soldaten auf und suchten nach dem Ursprung der Asche, die sich über ihnen niedergelassen hatte.

Clodius hustete und wedelte mit der Hand vor seinem Gesicht, um den feinen Staubnebel zu vertreiben. Dann suchte er nach der Ursache scharfer, knallender Geräusche, wie sie von überhitztem Gestein beim Bersten in kaltem Wasser zu hören waren, und entdeckte Risse, die sich über die gesamte Oberfläche der massiven Säule erstreckten, die sich neben ihm erhob. Er trat von der Säule zurück und betrachtete sie aus der Ferne. Dabei beobachtete er, wie eine Staubwolke spiralförmig um ihre geschwungene Oberfläche herabrieselte. Plötzlich weiteten sich die Spalten, und große Steinbrocken brachen von der Säule ab und krachten mit einem ohrenbetäubenden Lärm auf den Boden, der sofort die Aufmerksamkeit aller Anwesenden in der Kathedrale auf sich zog. Als sich Teile der Säule lösten, bemerkte Clodius durch den Staub und die herabfallenden Trümmer, dass das Zerbröckeln der Säule kein Zufall war, denn ein freigelegter, tieferer, unversehrter Stein erschien als die glatte Oberfläche der Seite eines gigantischen, aus Stein gehauenen Beins.

Während Felsbrocken herabregneten, wurde dem Mönch klar, dass sich unter den herabfallenden Felsbrocken allmählich eine hoch aufragende Statue offenbarte. Die kolossale Gestalt war die von Ein gepanzerter Riese, der ein langes Schwert umklammerte. Seine andere Hand ruhte unter einem Steinblock, der das Dach der Kathedrale stützte. Mit einem Rock aus dünnen Panzerplatten trug er eine spartanische Kampfrüstung, die an die eines antiken römischen Kriegers erinnerte.

Gebogene Platten bedeckten seine Unterschenkel und Oberarme, und sein vollständiger Helm war allseitig abgerundet, wobei der höchste Teil der Kopfbedeckung nach oben in einer stumpfen Spitze zusammenlief. Zwischen seinen breiten Lippen lagen die Spitzen von Reihen gezackter Zähne, und ein einzelnes zyklisches Auge prangte auf seiner Stirn.

Greville huschte an der Säulenreihe vorbei und kauerte sich an die Außenmauer der Kathedrale. Er wandte den Blick von der hoch aufragenden Zyklopenstatue ab und beobachtete aus dem Augenwinkel eine merkwürdige Bewegung.

Dort, an der Wand, direkt neben und knapp über ihm, hing das geschnitzte Kruzifix mit seinem steinernen Abbild Jesu – es war ergreifend. Greville starrte die Jesus-ähnliche Figur an; ihr Brustkorb hob und senkte sich rasch, als rang sie nach Luft. Der Mönch stöhnte leise vor sich hin und rutschte die Wand hinunter. Überwältigt krümmte er sich zusammen, nur um zu weinen und zu beten, dass er aus diesem ihm wie ein schrecklicher Traum erscheinenden Traum erwachen und sich plötzlich in der Stille seines Schlafsaals wiederfinden möge. Clodius schrie Bourne an und deutete auf die neue Zyklopenstatue: „Sehen Sie, Hauptmann! Um Gottes willen, sind Sie wahnsinnig geworden? Ihre Soldaten können ihr nichts anhaben! Wir müssen sofort gehen!“

Doch Bourne hatte Clodius den Rücken zugewandt. Der Hauptmann rief einem Soldaten an den Altarbinden, der sich losgerissen und die Formation verlassen hatte, Befehle zu: „Verlass deinen Posten nicht! Kehre sofort zu den Fesseln zurück!“ Stattdessen floh der Soldat und rannte auf die Kathedralentür zu. Blitzschnell wirbelte der Hauptmann herum und rief: „Armond!“ Plötzlich knallten Armbrüste, Bolzen flogen, und der Mann taumelte mit mehreren Pfeilen im Rücken zu Boden. Er wand sich, rang nach Luft und starb. Erst dann wandte sich Bourne an Clodius und deutete mit dem Finger auf ihn: „Schweig, Priester! **SCHWEIG!**“

Bourne drehte sich um, strich sich das wehende Haar aus dem Gesicht und steckte es hinter die Ohren. Er marschierte auf seine Fackelträger zu: „Kommt mit mir in die Grube! Schützt eure Flammen vor dem Wind! Versammelt euch und haltet die Fackeln am Brennen; jede Flamme soll die nächste entzünden!“ Er näherte sich dem Rand der Grube. Im schwachen Schein der schräg liegenden Fackelflammen sah er Risse in den Grubenwänden, die sich nach oben und über den oberen Rand der Senke hinaus ausbreiteten. Doch die Risse strahlten vom Torstein aus, durch den höher gelegenen Kathedralenboden hindurch und reichten sogar bis unter seine Stiefel. Bourne wich zurück. Der Abgrund, der wirbelnde Trichter, stöhnte; er wurde immer lauter, als er anscheinend an Geschwindigkeit zunahm. In seinem Stöhnen mischten sich die anschwellenden Töne vieler Schreie, die zusammengenommen einer gewaltigen Versammlung unermesslichen Leidens glichen – wie ein tosender Chor von tausend gequälten Seelen.

Bourne schrie: „Wo ist der Kardinal?“ Doch sein Blick ruhte auf dem schwarzen, sich drehenden Monstrum aus zusammengepressten Körperteilen, das sich nun vor ihm befand. Dann befahl er: Seine Fackelträger schrien über den Lärm hinweg, während er die Soldaten von der Grube wegschubste: „Fallt!“

Zurück! Alle, außer euch dreien – richtet eure Fackeln darauf. Ihr zwei; ich brauche mehr Fackeln in dieser Kirche! Sorgt dafür! Und du; nehmt eure Plätze an den Fesseln ein!“, rief er Armond zu. „Bereitmachen!“ Dann brüllte er seinen Männern zu, während er hinter ihnen umherging: „Auf mein Zeichen; wir schließen die Grube! Stellt euch wie zuvor gleichmäßig auf! Geht im gleichen Tempo vor. Und wenn ich auch nur einen von euch sehe, der den Kopf gegen mich erhebt –“ Doch der Hauptmann verstummte, wandte sich langsam in Richtung der Grube und starrte auf eine glatte, purpurrote Gestalt, die sich langsam aus der Mitte der wirbelnden Säule aus dunklem Fleisch erhob.

~*~

Auf der anderen Seite der Kathedrale ließ Clodius Greville im Stich und floh zu den Kirchentüren, als ein Armbrustbolzen in die Felswand einschlug. Funken sprühten nur wenige Meter entfernt. Clodius' Gesichtsausdruck ließ ihn abrupt zurückweichen und seinen Fluchtplan überdenken. Er wich zu Greville zurück, der noch immer verängstigt am Boden kauerte. Von Weitem sah er, wie der Armbrustschütze nachlud und seine Waffe erneut auf ihn richtete. Clodius schlich sich auf Greville zu und behielt dabei die riesige Zyklopenstatue mit gesenktem Kopf im Auge, die den Priester mit ihrem einzigen, starren Steinauge zu mustern schien. Clodius tröstete Greville mit einem Klaps auf die Schulter. „Fass dich zusammen. Du musst stark sein, wenn ich dir zur Flucht verhelfen soll.“

Greville richtete sich auf und wischte sich die Augen. „Ja – raus hier. Ich wünschte, ich – ja – wir sollten gehen.“ Grevilles glasige Augen wanderten umher, als suchten sie etwas in der Kirche, konnten es aber nicht finden. Doch gleichzeitig schienen seine Augen alles auf einmal zu erfassen, nur in einem ganz anderen Licht. Er murmelte: „Ich bin müde. Ich sollte zurück in den Schlafsaal gehen und mich vor der Vesper ausruhen.“

„In der Tat.“ Clodius stimmte Grevilles unsinnigem Vorschlag zu, um den Mönch nicht noch weiter mit neuen Vorstellungen ihrer schrecklichen Lage zu beunruhigen. „Und das solltest du auch.“ „Es ist Zeit aufzubrechen, damit ihr Frieden und Ruhe findet – vor der Morgenvesper.“ Greville blickte zu Clodius auf, doch sein Blick wanderte über dessen Schulter zur fernen Decke. Sein leerer Blick ruhte auf den wirbelnden Bildern des riesigen Freskos. Er sah geflügelte Dämonen, die Engel töteten. Er sah fliegende Teufel, die mit erhobenen Schwertern drei gesichtslose Könige enthaupteten und in einen Kreis aus blauen Flammen eindringen. Benommen lächelte Greville schwach und nickte, als ob er die grauenhaften Geschehnisse an der Decke hinnehmen wollte.

Clodius schlug Greville. „Sieh mich an! Wir gehen jetzt! Sobald ich sehe, dass der Moment gekommen ist, erwarte ich, dass du dich beeilst und zu den Domtüren gehst. Nicht langsamer werden, nicht anhalten! Weiter!“ Dein Blick ist auf nichts gerichtet, nur auf die Türen; ich werde direkt hinter dir sein. Versammelst du mich?

„Ja, ich muss gestürzt sein – doch ich kann. Sollen wir jetzt gehen?“ , fragte Greville und reichte Clodius die Hand, um ihm aufzuhelfen. Ein lauter Krach ertönte hinter ihnen, und sie drehten sich gleichzeitig um und sahen, dass das große Steinkreuz von der Wand gefallen war. Seine Überreste lagen als ein Haufen zersplitterter Steine auf dem Boden verstreut.

Fragmente. Doch keines der verstreuten Bruchstücke stellte einen erkennbaren Teil des Ganzen dar. Die ehemalige Jesus-Skulptur, da jedes zerbrochene Stück nur zu dem gehörte, was einst das geschnitzte Steinkreuz gewesen war. Ihre Hände ineinander verschränkt, begann Clodius, Greville auf die Füße zu ziehen, als –

„Zisch!“ Hinter Clodius ertönte ein scharfes, spuckendes Geräusch wie von einer wütenden Katze. Clodius wirbelte herum, Greville taumelte zurück, und beide Mönche fielen zu Boden. Sie erstarrten, die Augen weit aufgerissen, und waren wie betäubt, ihre Roben flatterten im Wind der Kathedrale. Sie starrten in das Antlitz dessen, was jeder Heilige als unaussprechliches Gräuelpfinden mochte. Vor ihnen stand die steinerne Figur, die zuvor an dem geschnitzten Kreuz befestigt gewesen war. Nun stand sie losgelöst da, etwa so groß wie ein kleiner Hund. Ihr Körper Es ähnelte dem eines Schakals. Abgesehen von den nadelartigen Zähnen blieb sein Kopf jedoch unverändert und entsprach dem früheren Bildnis des geschnitzten Jesus, komplett mit Dornenkrone. Und im Gegensatz zu seinen Vorderpfoten, die abstehend, aufrecht und frei waren, Ihre Hinterpfoten lagen rückwärts auf dem Boden, beide schienen zusammengenagelt und an einem großen Überrest des ehemaligen Steinkreuzes befestigt zu sein. Die groteske Statue kroch auf sie zu und schleifte ihr nach hinten verdrehtes Hinterteil und den noch daran hängenden Felsbrocken hinter sich her. Clodius und Greville wichen der herannahenden Steingestalt eilig aus.

„Brüllen!“ Ein dröhnendes Gebrüll des gewaltigen Zyklopen hallte durch die Kathedrale und übertönte kurz alle anderen Geräusche. Clodius sah den Riesen, der ihn mit seinem einzigen großen Auge anstarrte. Die Statue löste ihre Hand von der Decke, hob mit der anderen ein gewaltiges Schwert und wollte vom Sockel der Säule herabsteigen, als die beiden Priester aufsprangen und zur Wand rannten. Der steinerne Riese stampfte mit seinem sandalenbewehrten Fuß auf den Kirchenboden, sodass Risse durch die Steinplatten rissen, die sich unter seiner Ferse ausbreiteten. Dachsteine und Staub prasselten auf die sich bewegende Statue herab. Plötzlich stürzte der ungestützte Teil des Kathedralendachs ein, und in dem donnernden Chaos fiel eine gewaltige Schuttsäule auf den Riesen.

Der Zyklop zerbrach unter der plötzlichen Wucht und stürzte in einer Lawine aus Staub und Steinen zu Boden. Eine gewaltige Staubwolke wirbelte über den Boden, vom Wind aufgewirbelt, und verstreute ihn vollständig, sodass die Sicht auf die Kirche völlig versperrt war. Auf dem Boden huschte die steinerne Schakalgestalt umher und schleifte das zerbrochene Kreuzstück hinter sich her. Sie stürzte sich in die Mitte der Kathedrale und tauchte in die halb verschlossene Grube. Wie eine eiternde Seuche verschlang die Hölle die Kathedrale und verschonte keine heilige Ikone. Und der rätselhafte Augenblick verwandelte sich in einen immer schlimmer werdenden Albtraum.

„Hebt!“, rief Captain Bourne. Soldaten rissen und Seile spannten sich, als die Altarplatte weiter nach vorne rutschte und über den brüchigen Boden schleifte. Im heulenden Wind und aufgewirbelten Staub standen die Männer fast taub und blind. Ein Drittel der Grube war unter einer langsam heranrollenden Platte bedeckt, und immer größer werdende Spalten im Boden zischten.

Eisiger Nebel stieg in dichten Schwaden auf. Ein Mann stieß einen Schrei aus, der nur halb zu hören war. **Sofort entdeckte Bourne eine Lücke in den Reihen – und einen großen Riss im Boden, aus dem eine Säule aus Nebel und Eiskristallen quoll. Er huschte durch die Reihen.** Er sprang über die sich ausbreitenden Risse im Steinpflaster. Doch er war zu spät; er konnte seinen Kameraden in der tiefen Spalte, die bis in die Tiefen der Hölle zu reichen schien, nicht einmal mehr finden. Er schrie den übrigen Männern zu, die nun paarweise flammenlose Fackeln hielten: „Sofort hinter die Formation! Falls einer von uns fällt, nehmt sofort seine Position ein!“ Er wandte sich zur gegenüberliegenden Wand. „Armond, mach dich bereit, das Kommando zu übernehmen!“ Während die Männer ihre Fackeln fallen ließen und sich aus der Grube zurückzogen, spreizte Bourne die Beine über den Bodenspalt. Er hakte sich anstelle seines gefallenen Kameraden in das Seil ein und warnte alle Soldaten an den Seilen: „Wir ziehen gemeinsam und sterben gemeinsam!“

„*Hebt!*“, rief Bourne. Bläuliche Knöchel umklammerten die Seile. Zitternde Männer zischten und stöhnten. Wieder bewegte sich der Altar Zentimeter für Zentimeter vorwärts. Hagelkörner prasselten aus der wirbelnden Kolonne und trafen jeden Soldaten. Die Männer waren nass und staubbedeckt, manche verzogen das Gesicht vor Schmerz. Unter ihren frostigen Bärten trugen sie alle denselben Ausdruck der Angst und Verzweiflung, wie man ihn nur in der Hitze einer tobenden Schlacht sehen konnte.

„*Heull!*“ Durch den sich rasch auflösenden Staubschleier, der einst die gesamte Kathedrale eingehüllt hatte, richtete der Hauptmann seinen Blick auf die immer deutlicher werdenden Überreste eines glitzernden Mönchsgitters, aus dessen Kehle unaufhörlich leuchtende Erscheinungen hervorquollen. Eine nach der anderen schossen sie aus dem Mund des Leichnams, jede schneller als die vorherige – bis die Kehle des Leichnams so heftig schlug und rülpste, dass sie der Länge nach aufplatzte. Plötzlich platzte der gesamte Kopf und Hals des Mönchs auf, bündig mit den Schultern und in alle Richtungen, wie eine schnell reifende, fleischige Blüte. Aus dem zurückgebliebenen kopflosen Torso ergoss sich eine strahlende Säule strömender Geister, schreiend und pulsierend nach oben. Die oberen Bereiche der Kathedrale wimmelten von leuchtenden, durchscheinenden Gestalten. Überall verschwanden und tauchten Erscheinungen von der Decke, den Wänden und dem Boden wieder auf – die gesamte Kathedrale flackerte in einem unnatürlichen Glanz.

Die Altarplatte glitt in kurzen Stößen, als der massive Stein über den Leichenteil von Bruder Grate rollte, und mit jedem Stoß des schweren Steins bog sich der enthäutete Torso. Weiter nach hinten, bis sein ungeheures Gewicht ihm das Rückgrat brach. Der Leichnam überschlug sich und knickte scharf zur Seite. In diesem grausamen und unnatürlichen Winkel rissen die baumelnden Überreste seines Kopfes ab, nur um von der dröhnenden schwarzen Säule darunter verschlungen zu werden. Plötzlich hörte der Ausstrom der Kehlgeister auf, doch die sich weitende Halsöffnung öffnete sich weiterhin mit einem **Ein gutturales Stöhnen – im Einklang mit jedem Stoß der Altarplatte. Doch schließlich verschwanden die verdrehten Überreste unter dem gleitenden Stein. Endlich, in einem Augenblick, Was wie eine Ewigkeit gewirkt haben mag, das ohrenbetäubende Dröhnen begann abzuebben; der Wind legte sich; der Staub legte sich, und ein hallender Knall erschütterte den Kathedralenboden. Mit der Altarplatte**

Nachdem sie sich nun festgesetzt hatten, war die Grube endlich abgedeckt. Ein tiefes Grollen hallte durch den Boden und zeugte von der wirbelnden Säule aus geschwärzten Leichenteilen, die noch immer unter dem Altardeckel tobte.

Obwohl es Kardinal Blasi gelungen war, den Torstein zu öffnen – genug, um ein Heer von Geistern freizusetzen –, fand er nie die Gelegenheit, die restlichen Passagen zu rezitieren, die sie gegen die Engländer in Crécy hätten aufhetzen können. So kreiste die Schar zielloser Gespenster orientierungslos und ohne Befehl an der Decke.

Sortieren.

„Verdammt seist du, Kardinal!“, brüllte Bournes Stimme durch die noch immer andauernde Dunkelheit – ihr Klang verhallte schnell in einer Spur sich überlagernder Echos.

~*~

Vor der Kirche, über das gesamte Klostergelände hinweg, spähte Odino durch das immergrüne Gebüsch. Ihm wurde fast übel, als er vier Soldaten beobachtete, die Ivans leblosen Körper aus dem Haupteingang der Katakombe trugen. Sie brachten den Leichnam zum Badehaus und legten ihn an die Außenmauer. Odino unterdrückte die Tränen, seine Gedanken kreisten um Lazarus. Er musterte die Soldaten, die im Hof beisammenstanden und der Kirche ganz zugewandt waren. Die Männer deuteten in die Luft, auf leuchtende Erscheinungen, die durch das Dach der Kathedrale emporstiegen. Die gelb leuchtenden Gestalten umkreisten die Kirchtürme und jagten einander zwischen den hohen, terrassenförmig angelegten Reihen steinerner Grottesken. Sie schwärmten wie Tauben, die um Nistplätze rangen.

Da sie Lazarus in den Katakomben nicht finden konnten, kehrten Bournes Soldaten an die Oberfläche zurück und traten in den Hof. Dort erblickten sie einen Nebel aus leuchtenden Geistern, die in den oberen Bereichen der Kathedrale umherhuschten. Gebannt von diesem surrealen Schauspiel versammelten sich die Wachen mit ihren Kameraden, den Rücken zu den Büschen gewandt, in denen Odino sich versteckt hielt – der Mönch witterte seine Chance.

Odino trat aus dem Gebüsch und schlüpfte durch den Seiteneingang des Katakombengebäudes. Er rannte den langen Gang entlang, bog um eine Ecke und presste sein Ohr an die Wand. Die eiserne Holztür des Katakombeneingangs war verriegelt. Er öffnete sie vorsichtig und stellte fest, dass sie von innen unbewacht war. Noch immer unbemerkt, schlurfte er das schwach beleuchtete Treppenhaus hinunter und eilte durch die Gänge, bog hierhin und dorthin ab, stieg tief in die Erde hinab und folgte einem ununterbrochenen Gang, der nirgendwohin führte, außer zum Brunnenloch.

Als Odino den Brunnen erreichte, stieß er eine Fackel in die dunkle Höhle und flüsterte: „Lazarus?“ Doch der Raum war leer; nur das Glucksen einer unterirdischen Quelle, die durch einen breiten Graben im Boden floss, war zu hören. Odino trat näher.

drinnen. Er schlurfte zum anderen Ende des Raumes, wo er sich einen von vielen schnappte. Hölzerne Wassereimer säumten die Grabenwand. Er trat an den Graben heran und klopfte mit dem Eimer auf den Felsboden. „Lazarus? Wo bist du? Ich bin Bruder Odino.“ Dann reichte er die Fackel über den Graben und suchte unter Wasser.

Odino knallte den Eimer auf den Boden. Er zersprang, als Odino brüllte: „Lazarus, komm hervor!“ Augenblicklich brach die Oberfläche des unterirdischen Baches auf und gab den durchnässten Lazarus frei, der sich in einer kleinen Höhle unter dem Boden versteckt hatte – einer luftgefüllten Vertiefung, die durch jahrhundertelange Erosion entstanden war. Glücklicherweise wussten nur fünf Seelen von ihrer Existenz: Lazarus, Odino, zwei missgestaltete Knappen namens Miguel und Thateus, denen Lazarus sein Vertrauen schenkte, und ein stämmiger, silberhaariger Mönch, der nun daneben lag. Badehaus, für immer verstummt.

„Ist Vater—?“

„Ja. Iwan ist gestorben, Lazarus; doch er wird immer bei dir sein – hier“, erwiderte Odin und klopfte Lazarus auf die Brust. Er schluckte schwer. „Nun hör mir zu, Junge; es bleibt nicht viel Zeit. Wir müssen eilig aufbrechen!“ Er warf die Reste des Eimers beiseite, ergriff Lazarus' ausgestreckte Hand und zog ihn aus dem Wasser. Lazarus zog den Lazarus ließ die tropfende Maske von seinem Seilgürtel hängen und wringte sie aus, als Odino sie ihm abnahm und in den Bach warf. „Das ist nicht nötig. Deine Welt hat sich verändert – anders.“ Lazarus sah zu, wie die reißende Strömung die Maske fortspülte.

Die Gesichtsmaske rutschte durch ein abgenutztes Loch in der Wand und ging für immer in den dunklen Wassern unter der Erde verloren.

Sie flohen aus dem Brunnenloch und rannten den gewundenen Tunnel hinauf. Vor ihnen stieß der schwerfällige Mönch eine flammende Fackel in die sich ausbreitende Dunkelheit, und hinter ihnen zischte eine Rauchfahne an der gemeißelten Decke, während Wassertropfen von Lazarus' tropfendem Gewand tiefer in den Tunnel sickerten. Weiter hinten, jenseits der Schulter des Mönchs, hätten die Spiegelungen in den geweiteten Pupillen der Jungen im Licht der flackernden Fackelflamme wie zwei leuchtend gelbe Scheiben wirken können. Lazarus beschleunigte seine Schritte, sein nasses Gewand peitschte und knallte, als er neben Odino hinfiel. Er fragte ihn: „Warum schreit der Torstein, Mönch?“

Odino blieb abrupt stehen und lehnte sich an die Wand, um Luft zu holen, bevor er die Taschenlampe auf ein Paar blaue Augen richtete. „Schreien? Wie schreit es?“ „Ich höre es. In meinem Herzen – den Klang. Selbst jetzt noch kommt er von dort drüben.“ Lazarus zeigte auf die höchsten Stellen der Felswand des Tunnels. Odino dachte über Lazarus' Behauptung nach und erkannte, dass der Junge in Richtung der Kathedrale zeigte – direkt in ihr Herz. Der Mönch schalt ihn: „Ich will dein übles Gerede nicht länger hören, Junge! Sei jetzt still, damit wir nicht gehört werden!“ Wieder eilten sie den Tunnel hinauf.

Sie eilten durch das Labyrinth der Katakombengänge. Schließlich huschte Odino in die Quartiere der Jungen und bellte heiser: „Zieht eure nassen Gewänder aus!“ Er lehnte sich erschöpft gegen den Eingang. „Habt ihr frische Kleidung?“

„Die habe ich unter meinem Bett.“

„Dann weiter damit; ich kann mich da unten nicht bücken! Haben Sie eine andere Kapuze?“

„Nur den einen, den du mir genommen hast, Bruder.“

„Das spielt keine Rolle. Entkleide dich und kleide dich eilig an.“ Odino spähte aus dem Zimmer.

Und er ging den Hauptgang entlang, sah aber nichts als Schwärze, denn nachdem Lazarus sich versteckt

hielt, hatte sich niemand die Mühe gemacht, die Katakombenfackeln zu ersetzen. Dennoch hielt Odino

Wache, lauschte nach leisen Geräuschen und hielt Ausschau nach dem fernen Schein einer suchenden Fackel.

Odino drehte sich um und sah Lazarus neben seinem Bett knien; er weinte leise über einer Holzkiste, die mit Kleidung gefüllt war.

„Was ist los, Junge?“, zischte Odino.

Lazarus legte seine Hand auf den Rand der Kiste. „Ich habe eine Kapuze – eine neue. Und zwei ...“ mehr – einer für Miguel – ein weiterer für Thateus.“

„Mach schon, Lazarus! Jetzt ist nicht die Zeit!“ Odino stürmte mit der Fackel vor und zog sie.

Ich holte die Roben und Masken aus der Schachtel und legte sie auf das Bett.

Lazarus wischte sich das Gesicht ab, sprang auf und entkleidete sich rasch. Odino reichte die Fackel weiter über dem Bett, während er mit der freien Hand die Kleidung auseinanderzog. Der Junge ging im Kreis auf und ab.

Er umfasste seine Brust, war nackt und zitterte. Lazarus' schwächlicher Körperbau wirkte in fast jeder Hinsicht so normal wie der eines jeden Jungen in seinem Alter, abgesehen davon, dass er keinen Bauchnabel hatte. Der größte Unterschied zwischen Lazarus und den anderen Knappen war jedoch nicht etwa ein Buckel, wie die Bewohner der Abtei – Knappen, Mönche und Abt gleichermaßen – vermuteten. Äußerlich war seine Wirbelsäule kerzengerade wie die eines jeden gesunden Jungen. Der mit Abstand auffälligste Unterschied war... dass Lazarus ein Paar gefaltete, häutige Flügel aus Fleisch und Knochen besaß.

Lazarus breitete seine Flügel aus und schüttelte flink das Wasser ab. Dann legte er sie wieder zusammengefoldet auf den Rücken und wandte sich um, um Odino zu suchen. Seine Kleider hingen über seinem Unterarm, und er runzelte die Stirn, während Wassertropfen über seine gerunzelte Stirn rannen.

„Verzeiht mir, Bruder“, sagte Lazarus mit gesenktem Blick.

Odino nickte in Richtung Lazarus' Bett. „Benutze deine Bettdecken, um dich abzutrocknen.“

Lazarus tat dies, und Odino streckte ihm den Arm entgegen. „Nun zieh dich an.“

Während sich der Junge anzog, zeigte ihm Odino ein weiteres vollständiges Kleidungsstück, das auf dem Bett lag: einen Morgenmantel, einen Lendenschurz, eine Kapuze und zwei Paar Fäustlinge.

„Die Nachtluft ist kalt; zieh beide Kleidungsschichten übereinander an. Beeil dich und mach es fertig!“

Odino klopfte ihm auf die Schulter, eilte zurück zur Tür und hielt Wache, während Lazarus sich beschäftigte. „Hör mir zu, Lazarus. Wir werden die Katakomben verlassen. Doch es befinden sich viele Soldaten auf dem Klostergelände, die alles in ihrer Macht Stehende tun werden, um uns aufzuhalten.“

Unsere Flucht. Und obwohl uns die Dunkelheit schützt, dürfen wir weder gesehen noch gehört werden – und wir müssen uns wie der Wind bewegen.“ Odino unterdrückte einen Husten und sah Lazarus an. „Sammelst du mich, Junge?“

„Ja, Bruder. Doch – vielleicht sollten wir uns in den Katakomben verstecken – aber nur bis morgen“, schlug Lazarus mit zitternder Stimme vor. Der Mönch bemerkte einen Ausdruck der Betroffenheit. Tiefste Besorgnis spiegelte sich in seinem Gesichtsausdruck, kurz bevor der Junge sich die Maske über den Kopf zog. Offenbar war Odino klar, dass Lazarus, abgesehen von dem, was er aus den Büchern des Abteiskriptoriums erfahren hatte, kaum etwas über die Welt außerhalb der Katakomben wusste. Lazarus zog seine Kapuze fester und fügte hinzu: „Die Soldaten könnten uns hier unten nicht entdecken. Ich kenne eine hohle Wand im Benion-Tunnel ...“

Odino trat durch den Raum, packte den Jungen an der Schulter und schüttelte ihn. „Nein!“

Du musst die Kontrolle über dich selbst übernehmen! Die Katakomben existieren nicht mehr. Es gibt keine Fackeln mehr zum Anzünden oder Löschen; keine Weinherstellung mehr; kein Reinigen von Wänden und Böden mehr. Von diesem Augenblick an kommen die einzigen Befehle, denen du gehorchen musst, direkt von dir. Und du wirst nach diesen Befehlen leben oder sterben! Täusche dich nicht, Lazarus!

„Ich werde noch kein Mönch –“

„Keine Ausnahmen, Lazarus. Dein Leben hängt davon ab!“

Lazarus ließ Schultern und Kopf sinken und stand schweigend da.

Odino ließ ihn los und seufzte. „Was ist denn jetzt schon wieder los?“

„Ich fürchte, Bruder.“

Odino kniete vor ihm nieder. „Und das solltest du auch!“ Der Priester deutete zur Decke.

„Die Männer dort oben werden dich töten, wenn sie dich erwischen. Furcht ist die Voraussetzung für dein Überleben. Furcht ist gut.“ Er schüttelte die Fackel. „Furcht ist dein Freund, niemals zu prüfen oder zu verraten.“ Odino nahm die zweite Maske vom Bett. „Nun zieh eine weitere Kapuze über die erste und schnüre dir sofort ein drittes Paar Fäustlinge über die beiden!“ Odino stand abrupt auf und ging zurück zur Tür.

Lazarus kleidete sich hastig an, während Odino ihn belehrte: „Du bist kein Junge mehr – du bist ein Mann – ja?“

„Ja, Mönch“, brummte Lazarus, setzte sich eine zweite Maske über die erste und griff nach einem weiteren Paar Fäustlinge.

„Dann erinnere dich an meinen Namen; wie lautet mein Name?“

„Dein Name ist Bruder Delon Odino, Bruder.“

„Nein! Merkt euch das gut – der Junge namens Lazarus ist nicht mehr. Er ist zu einem Mann herangewachsen. Er spricht und benimmt sich wie sein Vater.“ Odino schlug mit der flachen Hand gegen die Steinmauer, und Lazarus zuckte zusammen und wandte dem Mönch die dunklen Augenhöhlen seiner Maske zu. „Du bist nun Iwan! Iwan bist du. Nun antworte mir noch einmal, aber diesmal so, wie Iwan es tun würde. Wie ist mein Name?“

„Odino“, erwiderte Lazarus, dessen Blick weiterhin auf seinen Fäustlingen ruhte.

„Gut gemacht“, erwiderte Odino mit einem kurzen Lächeln. „Heute Abend wirst du zu deinem stolzen Ich.“

„Vater. Du sollst Kraft von ihm schöpfen – aus deinem Inneren. Er wird dich im Geiste leiten bis ans Ende deiner Tage. Und er wird für immer bei dir sein.“ Odino klopfte sich auf die Brust. „Hier; in deinem Herzen.“ Odino blickte hinunter und spürte einen kleinen Gegenstand unter seinem Gewand. „Ah, ja. Er bestand darauf, dass du dies bei dir trägst, falls etwas – nun ja – hier.“ Mit der freien Hand zog der Priester eine Lederkette hervor. Um seinen Hals hing eine Kette, an deren dünnem Riemen ein kleines Holzkreuz baumelte, das Lazarus sofort als Iwans Gebetskreuz erkannte. Odino schritt zu dem Jungen hinüber, legte ihm die Kette um den Kopf und steckte das Kreuz unter sein Gewand. „So, jetzt bist du Iwan. Und Iwan weint nie, nicht wahr?“ Lazarus blickte zu Odino auf, dessen blaue Augen im Fackelschein durch ein Paar Schläfen schimmerten. Löcher in seiner Maske.

„Nein, Fria – nein, Odino“, antwortete Lazarus. „Ich bin angezogen.“

„Dann lasst uns aufbrechen.“ Odino klopfte ihm auf die Schulter. „Und was auch immer uns zustößt, vergiss nicht, dass du diese Abtei schleunigst verlassen und für immer von ihr fernbleiben musst. Sollten die Soldaten mich erwischen, darfst du nicht zurückblicken und nicht zögern. Allein werden sie mich nicht töten; doch wenn sie dich erwischen, werden sie uns beide töten – dich, weil du bist, und mich, weil ich dir bei der Flucht geholfen habe.“ Odino kniff die Augen zusammen. „Mein Leben liegt in deinen Händen. Enttäusche mich nicht, Lazarus.“

Lazarus rieb einen kleinen Gegenstand, den er unter seinem Gewand verborgen hatte, und richtete die Schultern auf.

„Ich werde nicht – Odino.“

Odino warf die brennende Fackel auf das Bett, und die Flammen erfassten augenblicklich die Bettdecke. Rauch quoll gegen die Felsdecke und ergoss sich in den Korridor. Lazarus erinnerte sich an Naramsins Brief und die vielen Seiten mit den eingravierten Symbolen. Er stürzte sich darauf und stocherte mit dem Arm im Stroh der Matratze herum, fand aber keine Papiere. Odino zog ihn weg. „Was zum Teufel tust du da?“

„Ich hatte eine Pergamentrolle darin!“, rief Lazarus und zeigte auf das brennende Bett.

„Es ist weg.“

„Lass es gut sein.“ Odino wandte Lazarus' Kopf von den Flammen ab und sah ihm direkt in die Augen. „Du hast alles, was du brauchst. Nun hör mir zu. Sollten wir entdeckt werden, kehrst du zum Brunnen zurück und versteckst dich in der Höhle darunter.“ Der Boden – wie zuvor. Dunkelheit und Rauch werden euch bedecken, ja?

„Das werde ich“, antwortete Lazarus.

Der Mönch nickte und wischte sich frische Schweißperlen von der Stirn. „Dann auf geht's – wie der Wind“, zischte er.

Odino lauschte nahe der Tür, bevor er Lazarus eilig den düsteren Gang hinaufleitete. Hinter ihnen verblasste der Schein eines lodernden Feuers, und markante Details des Ganges verschwanden in dunkleren Schatten. Odino tastete sich durch den schwarzen Tunnel, wie so oft bei seinen nächtlichen Pilgerfahrten zum Weinkeller; er fuhr mit den Fingerspitzen an der Wand entlang und suchte nach einprägsamen Markierungen, die ihm den Weg weisen konnten. Lazarus folgte ihm dicht auf den Fersen, als er den Gang entlangschritt.

Der Junge durchschritt den Gang und berührte in seinem schnellen, festen Schritt nichts. In der Dunkelheit hätte sein imposanter Gang dem seines Vaters gleichen können; lange, stampfende Schritte, die den Boden unter seinen Füßen zu bewegen schienen. Gemeinsam bogen Mönch und Knappe um eine Kurve und eilten einem fernen Schein am Ende des Ganges entgegen.

Schließlich öffnete sich der Tunnel zu einem hohen Gehege mit breiten Stufen, die zu einem steinernen Absatz hinaufführten. Oben auf dem Absatz markierte eine unbewachte, mit Eisenbändern gesicherte Holztür den Eingang zu den Katakomben der Abtei. Nahe dem Fuß der Katakombentreppe flackerte eine Fackel und kämpfte mit den letzten Flammen. Ein glühender roter Funke schwebte zu Boden und erlosch. Odino schlurfte die Treppe hinauf und hatte die Hälfte der Stufen erklommen, als er bemerkte, dass Lazarus ihm nicht mehr folgte. Er blieb stehen und wirbelte herum. Der Junge stand im schwindenden Fackelschein und blickte ihn an. Der Priester schnaubte und schlurfte die Treppe hinunter. Erst jetzt erkannte er den Grund für die Ablenkung des Jungen. Lazarus starrte auf den Boden und betrachtete einen großen Blutfleck, der noch vor wenigen Augenblicken durch Ivans Adern geflossen war.

„Nicht jetzt!“, rief Odino, packte ihn am Arm und gemeinsam stürmten sie die Treppe hinauf. Der Mönch öffnete die Katakombentür einen Spalt und lauschte – doch es herrschte Stille. Er riss sie auf. Er stürmte durch die Tür in den Flur. Doch bevor er um die Ecke bog, blickte er über die Schulter und sah den Jungen regungslos auf der Türschwelle stehen – es schien, als stünde Lazarus am Rande eines tiefen Abgrunds und blickte hinab. Odino wich einige Schritte zurück und winkte Lazarus zu sich. „Jetzt!“

Lazarus holte tief Luft, bevor er durch die Tür stürmte. Er stürzte sich auf Odino, die Fäuste umklammerten den dichten Mantel des Mönchs.

„Gut gemacht. Bleib jetzt in meiner Nähe.“ Odino riss ihn fort. Obwohl Lazarus nichts sagte, hörte Odino seinen schnellen Atem und sah vor seinem inneren Auge einen Ausdruck des Entsetzens, der sich hinter einer ansonsten unauffälligen Maske verbarg. Plötzlich, aus einem angrenzenden Zimmer, ... Im Flur wurde eine Tür zugeschlagen; die Stimmen der herannahenden Soldaten wurden lauter.

„Sei stark, Lazarus!“ , rief Odin und schleppte den schweren Jungen den Flur entlang. „Beeil dich!“, zischte er ihm über die Schulter zu. Und mit Lazarus dicht hinter sich rannten die beiden vor dem Lärm davon.

Die beiden stürmten aus den Seitentüren des Gebäudes und versteckten sich hinter einer Reihe hoher immergrüner Sträucher, die die Abteimauer säumten. Dort verharrten sie regungslos, während die kühle Luft und das schwache Licht des aufgehenden Mondes einen merklichen Nebel über ihren schnellen Atem legten. In Richtung der Kathedrale hörten sie streitende Soldaten, begleitet von gelegentlichen Befehlsrufen. Geräusche erfüllten die Nachtluft: das Schnauben von Pferden, das Stampfen von Stiefeln, das Zuschlagen von Türen und das Klirren von Metall – der Hof war erfüllt vom Lärm einer geschäftigen Armee. Odino

Er zupfte an Lazarus' Gewand und bedeutete ihm, ihm zu folgen. Gemeinsam zwängten sie sich durch den engen Raum hinter der Hecke und schoben dabei ihre Rücken an die Mauer. Leise näherten sie sich dem Südtor der Abtei, während die Stimmen der Soldaten mit jedem Schritt lauter wurden. Odino legte den Finger an die Lippen und bedeutete Lazarus damit, still zu sein.

Der Mönch schob vorsichtig die Büsche beiseite und erblickte vier Soldaten, die im Hof standen, weit entfernt vom offenen und unbewachten Klostertor. Sie hatten ihm den Rücken zugewandt und blickten zum fernen Dach der Kathedrale hinauf – zu einer Wolke leuchtender Erscheinungen, die darüber schwebte. Erneut zog er an Lazarus, bevor er das Ende der Hecke beiseite schob und die Lichtung betrat. Während die Soldaten stehen blieben, zog Odino Lazarus hinter den Büschen hervor und schob ihn so schnell durch das Tor, dass der Junge beinahe stolperte und hinfiel. Dennoch entkamen die beiden sicher der Dunkelheit und, durch eine glückliche Fügung des Schicksals, demselben Bösen, das sie einst in die Dunkelheit getrieben hatte. Lazarus musste sich verstecken, um sein Leben nicht zu verlieren, da die Soldaten ihn nicht finden und töten konnten. Denn was er war, diente nun dazu, die Soldaten abzulenken und ihm die Flucht zu ermöglichen.

Wie Schatten im fahlen Schein des aufgehenden Mondes huschten sie den Hang hinab auf ein Feld mit kurzem, trockenem Gras zu, das von Steinreihen und Kreuzen markiert war – zum Friedhof der Abtei. Die beiden huschten über Hügel und zwischen Grabsteinen hindurch, bis sie das andere Ende des Friedhofs erreichten. Odino versteckte sich hinter einem mannshohen Felsbrocken und entriss Lazarus so den Blicken der patrouillierenden Soldaten.

Und dort versteckten sie sich vor allen. Odino lehnte sich an den Felsen und rang nach Luft. Lazarus stand neben ihm und blickte fast überall gleichzeitig hin. Er suchte das Gras, die Grabsteine, die fernen Hügel, den aufgehenden roten Mond und den weiten Himmel mit unzähligen Sternen ab.

„Mir gefällt es nicht“, bemerkte er. „Die Welt ist zu groß.“

Odino holte tief Luft und seufzte. „Und es wird noch größer werden, bevor der Abend vorüber ist.“

Lazarus wirbelte herum und fragte: „Mehr als jetzt?“

Der Mönch ließ die Schultern hängen und stöhnte: „Das wird nie funktionieren. Ich muss Proviant holen.“ Er sah den Jungen an. „Ich kenne einen unbewachten Pfad, der einen sicheren Weg ins und aus dem Schlafsaal – und der Abtei – ermöglicht, solange die Torwachen abgelenkt sind.“

„Wir sind entkommen – wir sind in Sicherheit!“

„Nein, Lazarus. Wir sind mehr als einen Tagesmarsch vom nächsten Dorf entfernt und noch eine halbe Nachtreise von der nächsten Unterkunft, die dir ausreichend Schutz vor der Sonne bieten könnte – und wir haben keine Vorräte für die kommenden Tage, außer den Gewändern, die wir am Leib tragen.“

„Vielleicht finden wir unterwegs ja Proviant“, meinte Lazarus.

„Wenn die Welt doch nur so gütig wäre. Leider werden wir auf dem trostlosen Weg, den wir beschreiten müssen, keine solchen Vorräte finden. Das einzige Mittel, um ein Feuer bereitzuhalten, und das einzige ...“

„Das uns zur Verfügung stehende Frischwasser ist noch immer innerhalb dieser Mauern verborgen“, erklärte Odino und nickte in Richtung des Südtors der Abtei. „Und die letzten Lebensmittelvorräte zwischen hier und Bergmund befinden sich nun im Schlafsaal, da ich alle verbliebenen Küchenvorräte eingesammelt habe.“

Lazarus blickte nach Westen. „Bergmaul ist eine Höhle; dort drüben“, sagte er und deutete in Richtung des dunklen Horizonts.

„Das ist es in der Tat“, erwiderte Odino. „Und dort musst du dich vorerst aufhalten – sicher vor der Sonne. Du erinnerst dich an die Höhle, nicht wahr?“

„Ja. Mein Vater erzählte mir von Mountain Mouth. Und Bruder Nikolaus beschrieb mir ...“ wie er es gefunden hat.“

„Glauben Sie, dass Sie mich genau dorthin führen können – in nur einem halben Abend?“

„Oh ja! Ich kann euch dorthin bringen! Bruder Nikolaus sagte: Wenn man *genau* nach Westen geht, ohne auch nur im Geringsten vom Weg abzuweichen, gelangt man direkt in die Bergmündung. Und ich weiche niemals ab; ihr werdet sehen.“

Odino atmete erleichtert auf. Er wusste genau, dass Lazarus einen fast göttlichen Orientierungssinn besaß, vielleicht sogar mehr als jeder andere Mensch – einen Sinn, der womöglich so unfehlbar war wie der eines Zugvogels. Und er war zuversichtlich, dass Lazarus sich nicht weiter als einen Steinwurf vom westlichen Pfad entfernen würde, selbst wenn er gezwungen wäre, nächtelang in diese Richtung zu gehen. Odino wandte sich der Abtei zu und murmelte: „Endlich könnte uns das zum Vorteil gereichen. Ich sollte unsere Vorräte holen, solange die Soldaten abgelenkt sind.“

„Doch die Soldaten werden uns erwischen!“ , rief Lazarus und packte eine Handvoll von Odinos Gewand.

„Nein“, erwiderte der Mönch und wandte sich ab, während er die Hand des Jungen von sich wegzog. „Ich muss gehen, allein. Wir können es nicht riskieren, dass du gefangen genommen wirst.“

Lazarus klopfte auf den Felsbrocken. „Dann soll ich hier bleiben – hinter diesem Felsen?“

Odino schüttelte den Kopf. „Das könnt ihr nicht. Bleibt ihr hier, könnten patrouillierende Soldaten euch entdecken. Und wenn ich mich verspäte, habt ihr vielleicht nicht genug Zeit, euch vor der Sonne in Sicherheit zu bringen.“ Odino blickte nach Osten und betrachtete den hell erleuchteten, geschwollenen Mond.

Lazarus suchte den dunkleren westlichen Rand des Friedhofs ab, bevor er sich wieder Odino zuwandte. „Wo soll ich mich denn verstecken?“

„Nicht hier. Bergmündung“, antwortete Odino. „Die Reise dauert nur einen halben Abend. Zeit ist auf deiner Seite. Und du weißt, wie du sie findest, ja?“

Lazarus senkte den Kopf. „Vielleicht. Nur wenn Nikolaus die Wahrheit sagt, aber ...“

„Nikolaus spricht die Wahrheit, Lazarus. Er hat deinem Vater und mir den Bergmund gezeigt. Wir waren dabei, als er ihm seinen Namen gab.“

„Dennoch sollten wir gemeinsam aufbrechen – du und ich. Und morgen kannst du zur Abtei zurückkehren und Proviant holen, ja?“

„Nein, Lazarus. Die Reise ist beschwerlich – ein Weg über viele Hügel und durch viele Täler.“ Odino wischte sich den Schweiß von der Stirn mit dem Ärmel. Er legte zitternd die Hand auf ...

Er krampfte sich zusammen und schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht in der Lage, den ganzen Weg hin und zurück zu laufen. Ich bin mir selbst eine Last – selbst ohne den schweren Proviantstasche. Wenn ich die bittere Kälte überlebe und Ihrem Rat folge und am nächsten Tag zurückkehre, dann ...“ „Wie soll ich an den Soldaten vorbeischlüpfen, wenn die Ablenkung des Abends vorüber ist und die Torwachen wieder auf ihren Posten sind?“ Odino deutete über den Felsbrocken hinweg über die Abteimauer. „Sieh dort oben auf der Kathedrale – auf jene Dinge, die dieser neue Kardinal aus dem Torstein befreit hat.“ Lazarus blickte auf das Dach und die Kirchtürme, deren obere Bereiche nun von einem sich sammelnden Schwarm formloser Erscheinungen erleuchtet waren. Odino fuhr fort: „Es sind Geister, und ich bin mir ziemlich sicher, dass ...“ Sie wollen uns mit ihrem spektakulären Schauspiel nicht nur unterhalten. Nein, ihre Anwesenheit und ihre Bewegungen offenbaren mir, dass sich über dieser Abtei ein weitaus größeres Übel entfalten wird. Ich weiß nicht, welches; doch schon jetzt scheinen sie sich wie ein Heer von Geistern zu versammeln. Sieh dir an, wie sie sich bewegen und zwischen den Statuen auf dem Dach in Reihen aufstellen. Eines ist gewiss, mein Junge: Wir werden nicht mehr da sein, wenn sie sich organisieren. Daher muss ich mich jetzt begeben, solange die Soldaten durch sie und den neuen Rauch aus den Katakomben abgelenkt sind. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, die Vorräte zu holen, da es noch leicht geht.“

„Sie werden dich kriegen – ich weiß es“, klagte Lazarus und zerrte erneut an der Robe des Mönchs .

Odino stemmte die Hände in die Hüften und lehnte sich zurück. „Und nehmen wir an, sie fangen mich. Was sollen sie mit einem gefangenen Mönch anfangen? Um Vergebung bitten? Lazarus, selbst Soldaten ehren ihren Herrn. Sie werden mir nichts antun, allein schon wegen dem, was ich bin – ein Mann des Glaubens und ein Diener Gottes. Nun, und das ist das Wichtigste, musst du tragen Begeben Sie sich noch vor Einbruch der Dunkelheit in die Sicherheit von Mountain Mouth. Ich werde Sie dort treffen. mit den Bestimmungen.“

Lazarus ließ Odinos Gewand los und senkte den Kopf.

„Und außerdem“, fügte Odino hinzu, „wenn sie versuchen, mich gefangen zu nehmen, dann werde ich sie alle mit einer Ziege verprügeln und sie dann in die Flucht schlagen!“

Lazarus blickte auf und schüttelte den Kopf. Der Mönch spürte, dass sich unter der Maske des Jungen ein Lächeln verbarg , wenn auch nur ein leises . Doch der Junge wandte sich ab und starrte in die Ferne.

Odin kniete vor Lazarus nieder und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ich erwarte von dir Stärke, so wie sie dein Vater sich gewünscht hätte. Du trägst sein Kreuz. Und du wirst ihn stolz machen, nicht wahr?“

„Das werde ich, Bruder“, murrte Lazarus.

Odino suchte das Gelände nach Spuren von Soldaten ab. „Und Ihr seid sicher, dass Ihr genau nach Westen gehen könnt?“

„Das kann ich“, bekräftigte Lazarus. „Aber das weißt du ja schon, Bruder.“ Ein Anflug von Verärgerung lag in seiner Stimme.

„Ja, ich weiß.“ Odino klopfte ihm auf die Schulter und deutete nach Westen. „Von unserem Standpunkt aus ...“

Du sollst die halbe Nacht über *genau* nach Westen gehen, und Mountain Mouth gehört dir.

Unterwegs darfst du weder gesehen noch gehört werden. Weiche nicht im Geringsten von deinem Kurs ab – er darf *niemals* ...

Zögere, damit du nicht unwissentlich um den Berg herumgehst. Vermeide alles, bewahre deinen geraden und schmalen Weg zur Höhle. Verstehst du mich?

„Ja, Bruder.“

„Und falls du die Höhle nicht vor Tagesanbruch erreichen kannst, musst du dich vor der Sonne bedecken. Wenn nichts anderes hilft, grabe ein Loch und begrabe dich darin mit Erde und Steinen.“ Odino beugte sich vor und rüttelte ihn kräftig an den Schultern. „Das ist sehr wichtig, Lazarus! Die Sonne wird dich töten! Du wirst sterben! Ich habe es gesehen – es ist ein grausamer und qualvoller Tod! Dein Fleisch wird zu Stein, ganz und gar, selbst während du schreist! Und es gibt kein Zurück mehr. Die Sonne wird dein Tod sein, Lazarus – kein Leben danach.“

Lazarus sagte nichts. Odino ließ ihn frei. Für den Mönch schienen das Schweigen und die starre Haltung des Jungen eine ausreichende Antwort zu sein.

„Nun erwarte ich von dir, dass du diesen Ort verlässt – hier herrscht nur noch das Böse. Schau niemals zurück und lass dich von nichts aufhalten.“ Odino strich dem Jungen die Robe glatt. Er musterte das Gelände noch einmal, bevor er den Jungen anstieß. „Versammelst du mich?“

„Ja, Bruder.“

Lazarus ging auf einen schwarzen westlichen Horizont zu; sein Blick war geradeaus gerichtet, als er rief: „Und du wirst mir bald folgen – heute Abend?“ Seine Stimme zitterte vor lauter Beben.

„Wir werden uns am frühen Morgen am Bergmund wiedersehen, so Gott will“, versicherte Odino ihm. „Nur mit unerschütterlichem Glauben und fester Entschlossenheit wirst du das, was vor dir liegt, überstehen. Du bist nun ein Mann, Lazarus. Du bist deines Vaters Sohn und trägst all seine Lasten und Segnungen. Lass dich nicht von Ablenkung, Versuchung oder Verwirrung beirren. Verlass deinen Weg nicht. Du bist nun Iwan. Auf geht's! Und sei leise!“

Der Junge straffte die Schultern und marschierte tiefer in den Friedhof hinein. Odino beobachtete ihn aus der Ferne, wie die in ein Gewand gehüllte Silhouette mit dem Schwarz der Nacht verschmolz.

Schließlich verschwand die Gestalt im Schatten eines nahen Tals. Einen Augenblick später fegte ein Westwind über die Landschaft. Erst als Odino sicher war, dass der Junge weit genug entfernt war, sank er über den Felsbrocken.

Unter ihm benetzten mondbeschienene Tränen die Oberfläche des Steins. Odin weinte um Iwan, da Iwan nicht um seinen verängstigten Lazarus weinen konnte; er weinte um Lazarus, da Lazarus vorgab, der „Iwan“ zu sein, zu dem er nicht bereit war; und er weinte um sich selbst, da er niemals der „Iwan“ sein konnte, der Iwan für Lazarus gewesen war.

Ach, in der Einsamkeit seiner unmittelbaren Verzweiflung zerbrach Odino und fühlte sich nur noch wie ein fatter Mönch, der auf einem runden Felsen zusammengebrochen war – er raffte sich wieder auf und erkannte, dass er nur noch ein nutzloser Mensch war, überwältigt und ertrunken in einer großen und schrecklichen Flut.

wütende Leere und Sehnsucht – Weinen und Keuchen über verborgene Sorgen,
inmitten eines weitläufigen Abteifriedhofs längst toter und tauber Ohren.

[Ende Kapitel 7]



Dieses literarische Werk wurde geschaffen ausschließlich in Widmung von

Edgar Allan Poe (1809–1849)

— Möge sein Vermächtnis in uns allen weiterleben —



~[GothicNovel.Org](https://www.gothicnovel.org)~